

STELLMACHER 1996a = DIETER STELLMACHER: Niederdeutsche Literatur ohne niederdeutsche Sprache. Ein Beitrag zur Regionalliteratur am Beispiel von Hermann Allmers und Hermann Löns. In: Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für DIETER MÖHN. Hrsg. v. JÖRG HENNIG und JÜRGEN MEIER. (Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft 23). Frankfurt a. M. [u. a.] 1996, 371-377.

STELLMACHER 1997 = DIETER STELLMACHER: Sprachsituation in Norddeutschland. In: Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Hrsg. v. GERHARD STICKEL. (Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1996). Berlin/New York 1997, 88-108.

STELLMACHER 1997a = DIETER STELLMACHER: Ist aus der Sprachgeschichte etwas für die politische Zukunft Europas zu lernen? Stellung und Bedeutung des Niederdeutschen in der nordwesteuropäischen Sprachenfamilie. In: Plattdeutsch in der Charta – was nun? Symposion an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg im Jubiläumsjahr 1997. 50 Jahre „De Spieker“. Hrsg. v. GÜNTER KÜHN u. a. Oldenburg 1997, 8-18.

STELLMACHER 2000 = DIETER STELLMACHER: Niederdeutsche Sprache. 2., überarbeitete Aufl. (Germanistische Lehrbuchsammlung 26). Berlin 2000.

STICKEL/VOLZ 1999 = GERHARD STICKEL und NORBERT VOLZ: Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesdeutschen Repräsentativerhebung. (amades. Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 2/99). Mannheim 1999.

WIESINGER 2000 = PETER WIESINGER: Die deutsche Dialektologie zwischen Tradition und Neuaufstellungen. In: Dialektologie zwischen Tradition und Neuaufstellungen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998. Hrsg. v. DIETER STELLMACHER. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 109). Stuttgart 2000, 15-32.

WIRNER 1998 = JAN WIRNER: Zum Status des Niederdeutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 26. 1998, 308-340.

WIRNER 2000 = JAN WIRNER: Niederdeutsch. In: Minderheiten- und Regionalsprachen in Deutschland. Hrsg. v. JAN WIRNER. Wiesbaden 2000, 127-143.

Ingrid Schröder

Niederdeutsch in der Gegenwart Sprachgebiet – Grammatisches – Binnendifferenzierung

1. Sprachgebiet
2. Zur Grammatik des Niederdeutschen
3. Binnendifferenzierung I: Arealität
- 3.1 Die traditionelle Einteilung der Dialekte
- 3.2 Die strukturelle Einteilung der Dialekte
- 3.3 Die dialektometrische Einteilung der Dialekte
- 3.4 Sprachkontakt und Sprachwandel
4. Binnendifferenzierung II: Norddeutsches Varietätenspektrum
- 4.1 Integration hochdeutscher Elemente in das Niederdeutsche
- 4.2 Hochdeutsch auf niederdeutschem Substrat
5. Literatur

1. Sprachgebiet

Der Geltungsbereich des Niederdeutschen ist identisch mit dem Norden des deutschen Sprachraumes. Er wird im Norden, Westen und Osten durch die Nationalsprachen Dänisch, Niederländisch und Polnisch begrenzt, im Süden durch die hochdeutschen Dialekte. Das Hochdeutsche fungiert im niederdeutschen Sprachgebiet als überdachende Standardsprache und wird, mit norddeutschen Merkmalen durchsetzt, ebenfalls als (gesprochene) Umgangssprache verwendet, so dass man eine Konkurrenzsituation Hochdeutsch-Niederdeutsch mit unterschiedlichen Domänen vorfindet. Damit lässt sich das Niederdeutsche in seinen verschiedenen Ausprägungen unter synchronen Gesichtspunkten als Teil des Diasystems der deutschen Sprache¹ insgesamt fassen. In diachroner Perspektive ist das heutige Nie-

¹ Unter einem Diasystem versteht man „eine linguistische Konstruktion, zusammengesetzt aus Elementen einer Reihe von Kommunikationssystemen [...], die alle in einer Formel untergebracht werden können, weil jedes dieser Systeme fundamentale Übereinstimmungen mit jedem einzelnen anderen System aufweist, aber in bestimmten Punkten von ihnen abweicht“ (GOOSSENS 1983 [1973], 10). Zwei Kriterien werden dabei für die räumlich-zeitliche Abgrenzung eines Dia-

derdeutsche als ein Dialektverbund zu bestimmen, der aus dem Protosystem des Altniederdeutschen (im Gegensatz zum Althochdeutschen) hervorgegangen ist.² Die historische Differenzierung wirkt nach im weitverbreiteten Bewusstsein der Sprecher, Niederdeutsch als eigene Sprache anzusehen.

Im Norden grenzt das Niederdeutsche an das Dänische. In Südschleswig ist ein Kontaktraum entstanden, in dem neben der deutschen Standardsprache Niederdeutsch, Friesisch, Dänisch und Südjütisch gesprochen werden, wobei Mischungsprozesse zu beobachten sind. „Die Einengung des südjütischen Sprachraums auf einen schmalen Streifen südlich der deutsch-dänischen Grenze von 1920 hat schließlich zur Folge, daß im äußersten Nordwesten Schleswig-Holsteins ein friesisch-niederdeutsch-südjütisches Mischgebiet entsteht mit entsprechendem Übergang zum Hochdeutschen wie in den anderen Sprachgebieten“ (WILTS 1978, 158).³

Im Westen stößt das niederdeutsche Gebiet an das Niederländische. Die Staatsgrenze, welche zugleich die Grenze zwischen den überdachenden Standardsprachen Niederländisch und Deutsch darstellt, fungiert auch als niederdeutsche Sprachgrenze. Aufgrund der historischen Entwicklung und des Fehlens einer eindeutigen Bruchstelle zwischen niederländischen und niederdeutschen Dialekten haben vor allem ältere Darstellungen ein gemeinsames niederländisch-niederdeutsches Dialektgebiet postuliert.⁴ Da die Bedeutung der Dialekte als grenzüberschreitendes Verständigungsmittel stark zurückgegangen ist, muss für die gegenwärtige Situation eine Unterbrechung des dialektalen Kontinuums konstatiert werden.

systems genannt: „Das Kriterium der Überdachung, d.h. des Vorhandenseins eines überdachenden Elements in der Form einer Kultursprache, die zugleich eines der zum Diasystem gehörenden Systeme ist“ (GOOSSENS 1983 [1973], 11) und das „Kriterium der Bruchstelle in der Sprachlandschaft“ (GOOSSENS 1983 [1973], 12). Auf dieser Grundlage zieht J. Goossens für das Niederdeutsche den Schluss: „Das Nnd. ist also nicht als eine Sprache, sondern als eine Gruppe von Dialekten im dt. Sprachgebiet zu verstehen, wobei unklar bleibt, wie dieses Dialektgebiet im einzelnen abzugrenzen ist“ (GOOSSENS 1983 [1973], 23).

2 Vgl. WIESINGER 1983a, 815. MENKE 1998, 184 hebt die historische Eigenständigkeit des Niederdeutschen hervor und plädiert für eine Trennung niederdeutscher und hochdeutscher Varietäten: „Mit anderen Worten, die unter dem Dach der hochdeutschen Kultursprache existierenden dialektalen niederdeutschen Sprechformen sind am ehesten als eine Varietät der historischen Einzelsprache Niederdeutsch (im Sinne eines historischen Status) zu begreifen, die vorher bereits eine gemeinsame sprachliche Ausprägung entwickelt hatte und ihnen am nächsten steht.“ Zum Status des Niederdeutschen vgl. den Beitrag von H. H. Menge, S. 9 ff.

3 Zum Sprachkontakt in Nordfriesland vgl. WALKER 1990, zu Transferenzen aus dem Dänischen DYHR 1990.

4 Vgl. JELLINGHAUS 1884, aber auch PANZER/THOMMEL 1971, 39.

Hinzu kommen starke Transferenzen der jeweiligen überdachenden Standardsprache, so dass nicht mehr von einem gemeinsamen Dialektraum gesprochen werden kann. Für das westfälisch-ostniederländische Grenzgebiet stellt L. KREMER fest, „daß die Dialekte des kwgm. [= kontinental-westgermanischen, I. S.] Kontinuums beiderseits der dt.-nl. Grenze heute in keinem nennenswerten Kontakt miteinander stehen und daß daher keine gegenseitigen Beeinflussungen mehr zu erwarten sind, sondern daß im Gegenteil die Kommunikation über die Grenze hinweg, aber auch im jeweiligen dt. und nl. Grenzgebiet für sich genommen heute im wesentlichen unter dem Zeichen der dt. bzw. nl. Standardsprache steht“ (KREMER 1979, 158).⁵

Nach Osten gilt als Sprachgrenze die deutsch-polnische Staatsgrenze. Vor 1945 gehörten zum niederdeutschen Sprachraum die sich östlich der Oder anschließenden Regionen Hinterpommerns und auch Ostpreußens. Diese Gebiete werden vielfach noch heute in Sprachkarten berücksichtigt, wenn das zugrunde liegende Material aus dem 19. oder aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammt.⁶

Südlich der niederdeutschen Dialekte schließt sich der hochdeutsche Sprachraum an. Zur Abgrenzung wird üblicherweise als Kriterium die Durchführung der Zweiten oder Hochdeutschen Lautverschiebung im Bereich der stimmlosen Verschlusslaute *p, t, k* verwendet. Während im hochdeutschen Sprachraum die Verschlusslaute zu den Frikativen bzw. Affrikaten *f/pf, s/ts, ch* „verschoben“ worden sind, bleibt im niederdeutschen der ältere Konsonantenstand erhalten. Dabei haben die Grenzlinien, welche die einzelnen Lautverschiebungsprodukte differenzieren (Isoglossen), nicht überall denselben Verlauf,⁷ so dass eine Abgrenzung sowohl am westlichen als auch am östlichen Rand Probleme aufwirft. Im Westen hat sich eine dialektale Staffellandschaft ausgebildet, der sog. Rheinische Fächer, in dem die Zweite Lautverschiebung regional abgestuft durchgeführt ist.⁸ Aufgrund dieses Befundes sind verschiedene Möglichkeiten einer Grenzziehung zwi-

5 Dass auch im Bewusstsein der Sprecher die Staatsgrenze als subjektive Dialektgrenze fungiert, zeigt KREMER 1984. Zum Dollart-Vechte-Gebiet vgl. NIEBAUM 1990, zur Grenze zwischen Niederdeutschen und Vechtegebieten KREMER 1990, zur Region Niederrhein-Twente HINSKENS 1993, zum Kleverländischen als grenzübergreifendes Dialektgebiet CAJOT 1995, zum Funktionsverlust des Kleverländischen als grenzüberschreitendes Kommunikationsmittel CORNELIUSSEN 1995. Zur Entwicklung der Dialekte in den östlichen Niederlanden vgl. ferner GOOSSENS 1991.

6 Vgl. die weiter unten abgebildeten Karten.

7 Zur Durchführung und Verbreitung der Zweiten Lautverschiebung in den deutschen Dialekten allgemein vgl. WOLF 1983.

8 Vgl. SCHIRMUNSKI 1962, 277-288, LERCHNER 1971 und BECKERS 1980 (1973).

schen Niederdeutsch und Hochdeutsch vorgeschlagen worden, die neben der sog. Benrather Linie (Opposition von *mâken* – *machen*) und der sog. Uerdinger Linie (Opposition von *ik* – *ich*) auch weiter südlich verlaufende Isoglossen präferieren.⁹ Während im Gebiet, das sich an die Staffellandschaft des Rheinischen Fächers anschließt, die einzelnen Grenzlinien in einem Bündel den niederdeutschen vom hochdeutschen Sprachraum scheiden,¹⁰ tritt östlich des Harzes zwischen der Elbe und der Oder eine breite Übergangszone zwischen dem Niederdeutschen und dem Mitteldeutschen hervor,¹¹ wobei der Berliner Raum zusätzlich eine Sonderstellung einnimmt. Neben den niederdeutsch-hochdeutschen Unterschieden im Konsonantismus lassen sich auch im Vokalismus distinktive Merkmale ausmachen. Beispielsweise sind in den meisten niederdeutschen Dialekten die historischen hohen Langvokale *i*, *û* und *û* bewahrt geblieben, die im Neuhochdeutschen diphthongiert worden sind (*Tit* – *Zeit*, *Muuß* – *Maus*, *Lüüt* – *Leute*).

Außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraumes existiert eine Reihe durch Auswanderung entstandener niederdeutscher Sprachinseln. Das sog. Plautdietsch der Mennoniten in Russland ist mehrfach Gegenstand der Forschung geworden, ebenso die mennonitischen Sprachinseln in Kanada, Mexiko und Paraguay.¹² Auch die niederdeutsche Sprache der Auswanderer in den USA¹³ und in Brasilien¹⁴ wurde mehrfach untersucht. Demgegenüber ist die Situation des Niederdeutschen in Südafrika ein Forschungsdesiderat geblieben.¹⁵ Selbst zur Frage, in welchem Umfang das Niederdeutsche dort heute noch verwendet wird, können keine gesicherten Angaben gemacht werden.

⁹ Vgl. GOOSSENS 1983 (1973), 14, der zehn divergierende Auffassungen zusammengestellt hat.

¹⁰ Eine differenzierte Darstellung der lautlichen Verhältnisse an der niederdeutsch-mitteldeutschen Sprachgrenze zwischen Siegerland und Eichsfeld bietet MOHN 1962, im Raum östlich der mittleren Elbe STELLMACHER 1973.

¹¹ Vgl. dazu unten Karte 8. Zur niederdeutsch-ostmitteldeutschen Sprachgrenze vgl. SCHIRMUNSKI 1962, 289–293 und PUTSCHKE 1980 (1973).

¹² Zum Plautdietsch in Russland vgl. vor allem NIEUWBOER 1999 und NIEUWBOER 2000, in Kanada MOELLEKEN 1972, in den USA und Mexiko KAUFMANN 1997, in Mexiko BRANDT 1992, in Paraguay ROHKOHL 1993.

¹³ Vgl. vor allem MERTENS 1994, JACOB 2002, ferner EICHHOFF 1981.

¹⁴ Vgl. vor allem POTTHAST-HUBOLD 1982 und GRANZOW 1975.

¹⁵ Zum Niederdeutschen in Südafrika vgl. ALPERS 1962.

2. Zur Grammatik des Niederdeutschen

In der Erforschung der niederdeutschen Grammatik haben kleinräumige Darstellungen und vor allem Beschreibungen des sprachlichen Systems eines einzelnen Ortes, sog. Ortsgrammatiken, der arealen Differenzierung Rechnung getragen.¹⁶ Diese überwiegend Ende des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandenen Arbeiten sind in der Darstellung der historischen Entwicklung von Einzellaute einer traditionellen Dialektologie verpflichtet. In einem eingeschränkteren Umfang wird auch die Morphologie (Flexion) berücksichtigt.¹⁷ Die Wende hin zu einer strukturalistischen Darstellungsweise, die stärker das Sprachsystem auf den einzelnen Ebenen fokussiert, wurde erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts vollzogen. Den inhaltlichen Schwerpunkt dieser Arbeiten bildet die Beschreibung eines regionalen oder lokalen Lautsystems und seiner konkreten sprechsprachlichen Realisierungen.¹⁸ Die auf einen Ortspunkt bzw. auf eine begrenzte Region bezogenen traditionellen und strukturalistischen Arbeiten liefern die Basis für eine dialektgeographische Beschreibung des niederdeutschen Sprachraums (vgl. unten). In neuerer Zeit wird auch auf prosodische

¹⁶ Die Literatur zur Grammatik des Niederdeutschen wird erschlossen in den Bibliographien WIESINGER/RAFFIN 1982 und WIESINGER 1987, für die neuere Zeit in der fortlaufenden Niederdeutschen Bibliographie im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung (HARTIG et al. 1972 ff.).

¹⁷ Einen Überblick mit kritischer Diskussion bieten HARTIG/KESELING 1968, 161–166; eine umfassende Zusammenstellung von Ortsgrammatiken für das niederdeutsche Gebiet liefert PANZER/THUMMEL 1971.

¹⁸ Eine exemplarische taxonomische und generative Phonemanalyse nimmt STELLMACHER 1972 vor; eine Fallstudie zum Ortsdialekt von Laer hat NIEBAUM 1982 vorgelegt (vgl. dazu ausführlicher auch NIEBAUM 1974), eine moderne Ortsgrammatik mit Analyse der phonologischen, der morphologischen und der syntaktischen Ebene bietet REMMERS 1997; Überblicksdarstellung zur Phonologie von PANZER/THUMMEL 1971, Teepe 1983 (1973) und STELLMACHER 1983, zum Vokalismus von WIESINGER 1983b, zur Phonologie niedersächsischer Dialekte von APPEL 1994; Überblicksdarstellungen zur Morphologie von NIEBAUM 1983 (1973) und STELLMACHER 1983. Noch nicht dem strukturalistischen Forschungsparadigma verpflichtet ist die ausführliche Darstellung phonologischer und morphologischer Aspekte im Vergleich zu anderen Dialekten des Deutschen von SCHIRMUNSKI 1962; weitere Überblicksdarstellungen zu phonologischen und morphologischen Merkmalen der deutschen Dialekte unter Berücksichtigung des Niederdeutschen (Diphthongierung und Monophthongierung, Umlautung, Dehnung und Kürzung, Rundung und Entrundung, Vokalisierung, Konsonantenschwächung, Metathese, Assimilation und Dissimilation, suprasegmentale Eigenschaften, Flexion, Pronominalsysteme, Modusysteme, Diminutivbildung) in BESCH et al. 1983.

Faktoren vor allem im Zusammenhang mit der silbischen Struktur hingewiesen.¹⁹ Syntaktische Studien sind noch immer deutlich unterrepräsentiert. In der Regel werden einzelphänomenbezogene Besonderheiten der niederdeutschen Dialektsyntax diskutiert. Hier geben die Handbücher zum Niederdeutschen einen Überblick über zentrale Fragestellungen.²⁰ Eine systematische Darstellung, die über die Abweichungen von der deutschen Standardsprache hinausgeht, enthält erst die 1998 erschienene Niederdeutsche Grammatik. Als Lehrwerk („Gebrauchsgrammatik“) konzipiert, hat sie das Ziel, „die wichtigsten Grundlagenkenntnisse über Lautung und Schreibung, über die Wortarten, die Satzbildung und über Textmerkmale“ (LINDOW et al. 1998, 21) zu vermitteln. Damit liegt eine umfangreiche Grammatik für das gesamte niederdeutsche Sprachgebiet vor, die als Novum in der dialektalen Grammatikographie auch den Text als Bezugsgröße berücksichtigt.²¹

Ein gesondertes Problemfeld stellt die Schreibung des Niederdeutschen dar. Seit dem sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine umfangreiche niederdeutsche Literatur entwickelt hat, wird eine kontroverse Diskussion über eine mögliche einheitliche Schreibweise geführt.²² Unterschiedliche Vorstellungen bestehen vor allem bei der schriftlichen Umsetzung von Vokalquantitäten (Längenbezeichnungen) und auch von Vokalqualitäten (Öffnungsgrad). Ebenso ist die Frage umstritten geblieben, in welchem Maße und auf welche Weise regionale Besonderheiten in der Schreibung berücksichtigt werden können. Die derzeit wohl verbreitetste Schreibkonvention stellen die Regeln von SASS (1957; jetzt 2002) dar. Als Alternative wird in der Niederdeutschen Grammatik die sog. Bremer Schreibung vorgeschlagen. Sie soll die repräsentierten Laute eindeutig und hinreichend genau bezeichnen, für alle regionalen Varianten nutzbar sein und eine Wiedergabe mit dem üblichen graphischen Zeicheninventar ermöglichen. Für die im Folgenden wiedergegebenen niederdeutschen Beispiele wird ebenfalls auf die Bremer Schreibung zurückgegriffen.²³

19 Vgl. zum Silbenschnitt SPIEKERMANN 2000, zur Überlänge CHAPMAN 1993. Auf den Einfluss prosodischer Faktoren auf die Gestalt der Flexionsformen gehen ROHDENBURG 1989a und ROHDENBURG 1989b ein (vgl. dazu auch weiter unten).

20 Vgl. vor allem SALZVEIT 1983; eine zusammenfassende Darstellung bei STELLMÄCHER 2000 (1990), 196–208. Über die Analyse von Einzelphänomenen hinaus gehen auch BERNHARDT 1903, GRIMME 1910 und SCHIEL 1939; programmatische Überlegungen bei KESELING 1970.

21 Zur Form und Funktion textueller Verweismittel bereits NIEMIETZ 1984.

22 Die unterschiedlichen Positionen zeichnet HINSCH 1983 nach.

23 Zur Bremer Schreibung vgl. LINDOW et al. 1998, 38–42. Lange Vokale werden durch Verdopp-

Gegenstände einer grammatischen Beschreibung des Niederdeutschen sind überwiegend mündlich realisierte sprachliche Äußerungen. Dem wird vor allem durch die Analyse der lautlichen Verhältnisse Rechnung getragen. Die spezifischen Bedingungen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind jedoch auch hinsichtlich der anderen Sprachebenen zu beachten, wobei die Beschreibung der Syntax der gesprochenen Sprache eine besondere Herausforderung darstellt. Wenn für das gesprochene Niederdeutsch in fast stereotyper Manier eine Annäherung an die gesprochene Sprache gefordert wird, lenkt dies den Blick zugleich auf stilistische und textsortenspezifische Ausprägungen im Bereich der Schriftlichkeit.²⁴

Aufgrund der regionalen Differenzierung existiert keine im gesamten Sprachgebiet einheitliche Grammatik des Niederdeutschen. Die regionalspezifische Entwicklung der mittleren Langvokale (*ê* und *ô*) ist geradezu als Kennzeichen der einzelnen niederdeutschen Dialektregionen angesehen worden (vgl. unten). Andere grammatische Phänomene gelten für weite Teile der Sprachlandschaft wie beispielsweise im morphologischen Bereich die Formenreduktion oder im syntaktischen Bereich die Trennung des Pronominaladverbs.

Dass an dieser Stelle keine ausführliche grammatische Beschreibung des niederdeutschen Sprachraumes in seiner arealen Differenzierung gegeben werden kann, liegt auf der Hand. Im Folgenden soll daher lediglich auf einige auffällige morphologische und syntaktische Erscheinungen hingewiesen werden. Phonologische Merkmale werden im Zusammenhang der arealen Differenzierung behandelt (vgl. unten).

lung des Vokalzeichens, Diphthonge mit den Zeichen ihrer einzelnen Komponenten dargestellt; ein untergeschriebenes Häkchen deutet den offenen Lautcharakter an; untergesetzte Punkte erhalten der Murrelvokal, bei Bedarf der *ach*-Laut zur Unterscheidung vom *ich*-Laut und die stimmhafte Entsprechung von *sch*. Kritisch zur Bremer Schreibung MARTENS 2002.

24 So wird in der Niederdeutschen Grammatik als syntaktisches Phänomen der Ausfall von Satzteilern behandelt, beispielsweise des Subjekts oder von Teilen des Prädikats (LINDOW et al. 1998, 289 f.). Die Belege zeigen, dass es sich in vielen Fällen um eine simulierte Mündlichkeit handelt, z. B. *Heff di sehn van de Bahn ut. / Nich rutokriegen, up keen Oort un Wies*. Auch die Mehrfachbesetzung von Satzgliedern (vgl. LINDOW et al. 1998, 287 f.) dürfte stilistisch bzw. textsortenspezifisch gesteuert sein. Zur Wiederaufnahme von Satzgliedern („de-Prolepse“) vgl. STELLMÄCHER 2000 (1990), 204. Zur Forderung nach konzeptioneller Mündlichkeit in schriftlichen Texten vgl. STELLMÄCHER 2000 (1990), 197. Auf individualstilistische, textsortenspezifische und thematische Ausprägungen der syntaktischen Textgestaltung machen BADER/BADER 1999 aufmerksam.

Im Bereich der Morphologie sind sowohl Besonderheiten der Flexionssysteme als auch der Wortbildung zu verzeichnen.²⁵ In der Nominalflexion ist eine deutliche Tendenz der Formenreduktion erkennbar. Die synthetische Genitivmarkierung der Substantive ist weitgehend verschwunden und nur in erstarrten Formen in adverbialer Funktion (*sündachß*) oder in Verbindung mit Eigennamen (*Möllerß Wilim*) erhalten. Ansonsten wird der Genitiv durch eine Präpositional- oder Pronominalphrase ersetzt (*an En 'vun den Tekß in Got sin Hart*). Weiterhin werden im größten Teil des niederdeutschen Sprachgebietes (außer am Südrand des Westniederdeutschen) die Formen von Dativ und Akkusativ nicht mehr unterschieden, so dass nur ein obliquer Kasus neben dem Nominativ übrig bleibt (*mit dat Geli, aân dat Geli*). Bei der Adjektivflexion zeichnet sich dasselbe Bild ab. Auch hier gibt es – abgesehen von einzelnen Relikten – lediglich einen obliquen Kasus. Sowohl bei starker als auch bei schwacher Flexion variieren die Formen. Beispielsweise können Adjektive vor neutralen Substantiven im Nominativ entweder auf *-et* enden oder endungslos bleiben (*een weeket Hart/een week Hart*), bei der Attributierung von maskulinen Substantiven im Nominativ können die Adjektive auch die (sonst den obliquen Kasus kennzeichnende) Endung *-en* erhalten (*'n soöten Apeß*). Eine Angleichung der nominativischen Substantivform an die vorhergehende Adjektivendung ist vor allem in prädikativer Stellung anzutreffen (*hee iß 'n richtigen Buurn*). Als Ursache für diese Prozesse werden vor allem prosodische Einflüsse geltend gemacht. Auch in umgekehrter Richtung lassen sich Ausgleichstendenzen innerhalb der Flexionsformen mit dem Eindringen endungsloser (Nominativ-)Formen in den Obliquusbereich feststellen (*den Buur*).²⁶

Eine gegenläufige Tendenz zeigt die Pluralbildung der Substantive mit einer Reihe von Varianten. Der Plural wird gebildet (a) durch die Suffixe *-e*, *-en/-n*, *-er*, *-s* (*Dâge*, *Oogen*, *Kleeder*, *Deernß*), (b) durch Umlaut des Stammvokals (*Müißß*), (c) durch Änderung des Stammvokals (*Scheep*), (d) durch Überlänge (bei Apokopierung des auslautenden *-e*: *Dâäch*), (e) durch Suffix + Umlaut (*Dööker*),

25 Die Übersicht über grammatische Phänomene des Niederdeutschen folgt den Darstellungen von NIEBAUM 1983 (1973), SALTVEIT 1983, LINDOW et al. 1998 und STELLMACHER 2000 (1990). Neuere Untersuchungen zu ausgewählten grammatischen Einzelphänomenen werden gesondert ausgewiesen. Zur Wortbildung vgl. den Beitrag von H. Niebaum, S. 149 ff.

26 Zum Eindringen obliquier Formen in den Nominativbereich vgl. ROHDENBURG 1988, ROHDENBURG 1989a, ROHDENBURG 1993 und SALTVEIT 1979, zu endungslosen Nominativformen im Obliquusbereich ROHDENBURG 1993, zur Variation flexivischer Kurz- und Langformen ROHDENBURG 1989b. Zur Flexion der Adjektive allgemein vgl. auch LIPOLD 1983.

(f) durch Komposition (*Fruunßlüüt*), (g) ohne Kennzeichnung (bei Apokopierung des auslautenden *-e*: *Schääp*). Suffixkombinationen vor allem unter Beteiligung des produktiven Suffixes *-s* führen zu einer mehrfachen Pluralkennzeichnung (*Kinerß*) und zur Verstärkung der Numerusopposition.²⁷

Die Flexion der Pronomina ist wiederum vom Ausgleich der Kasusformen geprägt. Bei aller arealen Varianz (vgl. unten) lauten beim ungeschlechtlichen Personalpronomen (1./2. Pers. Sg. und Pl.) in weiten Teilen des Sprachgebietes Dativ und Akkusativ gleich. Außer im ostfälischen Raum, wo ein Ausgleich zu den ursprünglichen Akkusativformen stattgefunden hat (*mik/mek, dik/dek, ösch/üsch, jök/jük*), beruht der Einheitskasus auf dativischer Grundlage (*mii, dii, uß/unß, joo/juu*). Auch bei den geschlechtlichen Personalpronomina (3. Pers. Sg.) wird überwiegend nur noch ein obliquer Kasus verwendet. Die Bevorzugung der ehemals akkusativischen oder dativischen Variante ist regional differenziert (Mask. Sg. *em*, im Ostfälischen und südlichen Westfälischen auch *en*, Differenzierung der Formen in Teilen des Westfälischen; Fem. *eer*, zunehmend *see*, Differenzierung der Formen im südlichen Niederdeutschen; Neutr. *et/dat*). Neben der Kasusreduktion wird bei den Artikelwörtern (vor allem beim bestimmten und unbestimmten Artikel, beim Possessivpronomen und Demonstrativpronomen) eine Genusneutralisation deutlich. Beim bestimmten Artikel besteht im Nominativ lediglich eine Opposition zwischen Mask./Fem. (*dee*) und Neutr. (*dat*), beim unbestimmten Artikel können alle drei Genera gleich gebildet werden (Mask./Fem./Neutr. *een*, daneben auch Fem. *eene*). Die Pluralform des bestimmten Artikels lautet für alle drei Genera *dee*. Bei den Possessivpronomina sind beim Mask., Fem. und Neutr. endungslose Formen im Nominativ und im obliquen Kasus gebräuchlich (*min/diin/sin/een/uns/juu/er/Leepel/Gääbel/Meeß*).²⁸

Auch für den Verbalbereich ist eine Reduktion des Formenbestandes zu konstatieren. Bei den Flexionsformen gibt es im Gegensatz zur Standardsprache im Präteritum Plural nur eine Endung. Im westlichen Niederdeutschen lautet das Flexionsuffix *-(e)t*, im östlichen Niederdeutschen (zusätzlich im Schleswigschen und Ostfriesischen) *-en* (zur dialektalen Differenzierung vgl. unten). Das Präteritum der schwachen Verben, das auch im Niederdeutschen ursprünglich durch Dental- und *-(d-)* gebildet wurde, zeigt durch Ausfall des intervokalischen Dentals und Apokopierung des auslautenden *-e* in der 1. und 2. Pers. Sg. mittlerweile die glei-

27 Einen Überblick über die Pluralbildung vermittelt auch DINGELDEIN 1983.

28 Neben diesen Kurzformen stehen im Mask. und Fem. zweisilbige Formen mit Endung *-(en bzw. -e)*. Zur Genusneutralisation vgl. auch WAHRIG-BUERFELD 1989.

che Form wie das Präsens, die Pluralendung *-en* entspricht der ostniederdeutschen Variante der Präsensformen (Präs. *ik lach*, *du lachst*, *hee/see lacht*, *wil lacht/lachen*, *jii lacht/lachen*, *see lacht/lachen*; Prät. *ik lach*, *du lachst*, *hee/see lach*, *wil lachen*, *jii lachen*, *see lachen*). Ausgleichsvorgänge bei der Präteritalbildung der starken Verben führen in vielen niederdeutschen Dialektlandschaften zu einem einheitlichen Vokalismus im Präteritum Singular und Plural (*gripen* – *griep* – *griepen* im Nordniedersächsischen vs. *griep* – *griepen* im Münsterländischen oder *fleege* – *flöoch* – *flöogen* im Nordniedersächsischen vs. *flaoch* – *flüögēn* im Münsterländischen). Daraus resultiert der Zusammenfall der im Mittelniederdeutschen unterschiedenen Verbgruppen (Ablautreihen). Zugleich ist aber innerhalb dieser Gruppen eine Differenzierung (durch Umlautbildung, Varianz in den Längenverhältnissen oder Vokalwechsel im Präsens) eingetreten, welche die herkömmliche Unterscheidung von Ablautreihen obsolet werden lässt. Ein letztes Beispiel für die Reduktion des Formenbestandes ist die verbreitete Verwendung (Ausnahme: westfälisches Gebiet) der entsprechenden Indikativformen des Präteritums oder des Plusquamperfekts zur Kennzeichnung des Konjunktivs (*Weer hee man too Huuß bleewen!*).

Besonderes Augenmerk verdient im syntaktischen Bereich neben der Trennung des Pronominaladverbs (*Dor wil ik nikß mit too doon heben*) und der doppelten Verneinung (*Dat hef ik nii nich secht*) die Gestaltung der Verbalphrase. Als erster Fall ist die periphrastische Verwendung von *doon* mit Infinitiv zu nennen. Diese Konstruktion tritt überwiegend in Nebensätzen, seltener in Hauptsätzen auf, wobei in der Regel die finite Form von *doon* hinter dem Infinitiv steht (*verkööpen dait see mii nikß/dee Storm bruuß soo dul*, *dat dee Käät beewern deg*; aber auch: *ik doo doch miiin Fisch nich steelen*). Im Hauptsatz ermöglicht die *doon*-Periphrase eine Betonung des Hauptverbs, das an die erste Stelle rückt. Auch im Nebensatz – hier handelt es sich insbesondere um eine nordniederdeutsche Spezialität²⁹ – leistet die Umschreibung neben der Betonung des Hauptverbs³⁰ eine Modifizierung der Verbalphrase, indem sie den Verlauf einer Verbalhandlung (durativ)³¹ oder die Möglichkeit einer Handlung³² anzeigt. Als Grund für die Verwendung der Peri-

29 Vgl. KESELING 1968, 144.

30 Vgl. SALTVEIT 1983, 302, LINDOW et al. 1998, 68, 107 und STELLMACHER 2000 (1990), 203.

31 Vgl. STELLMACHER 2000 (1990), 203.

32 Vgl. BECKMANN 1990, 66 f. LINDOW et al. 1998, 107 unterscheiden *doon* als Hilfsverb zur Kennzeichnung des Konjunktivs und *doon als* Modalverb zur Verstärkung einer Aussage, ähnlich KESELING 1968, 150.

phrase sind auch prosodische Einflüsse (Akzentuierung des Vollverbs) oder morphologische Entwicklungen (Kennzeichnung des Präteritums von schwachen Verben) geltend gemacht worden.³³

Der durative Charakter einer Handlung kann außerdem durch die Verbindung einer finiten Form des Verbs *siin/weesen* mit Präposition *an/bii* und folgendem substantivierten Infinitiv hervorgehoben werden (*hee weer an Sßtuudern dat Danßen too leern/ik bin jüßß bii't Eeten*; mit *too* + Infinitiv: *eenmål weern see dår ook weder bii too snaken*; auch iterativ zur Bezeichnung der Wiederholung: *see weer al an't Hoojäänen*). Mit einer finiten Form von *siin/weesen* kann auch ein Partizip verbunden sein (*nüßß iß sik 'n Malöör vermooden/ik kan dat nich verlangt sin*). Hier ist der durative Aspekt mittlerweile verblasst. Als durative Fügung dient weiterhin *heben* mit (*too* +) Infinitiv (*see het eer lüt Kint up 'n Schoot siten/heet het feel Krääm too ligen*). Den unmittelbar bevorstehenden Eintritt einer Handlung (inchoativ) kündigen die Konstruktionen *warden* mit Infinitiv (*dat wart reggen 'es beginnt zu regnen*) und *können* mit (*too* +) Infinitiv an (*dēn keem hee op 'n Rüch too ligen*), ebenso die idiomatisierten Wendungen *siten gään* und *ligen gään* (*dee Koo gait ligen*).

Diese Zusammenstellung gibt einen knappen Überblick über besondere grammatische Erscheinungen des Niederdeutschen auf allen Sprachebenen, die in vielschichtiger Differenzierung auftreten und insgesamt einem Wandel mit deutlicher Tendenz zum Abbau synthetischer Formen unterworfen sind. Der Einblick in syntaktische Strukturen wirft dabei mehr Fragen auf, als die kurzen Anmerkungen zu beantworten vermögen. Noch immer stellen grammatische Analysen des Niederdeutschen ein wesentliches Forschungsdesiderat dar. Zu den Pronominalsystemen und ihren dialektgeographischen Besonderheiten, zur Morphologie der (starken) Verben und vor allem zu syntaktischen Gegebenheiten wie der Ausprägung der Verbalphrase sind weiterführende Analysen wünschenswert. Die Berücksichtigung medialer Differenzierungen (gesprochene vs. geschriebene Sprache) und textsortenspezifischer Ausprägungen ist dabei unerlässlich. Die behandelten grammatischen Phänomene belegen nicht nur die Differenz zwischen dem Niederdeutschen und der deutschen Standardsprache. Zugleich deutet sich in ihnen die vielfältige Sprachschichtung in Norddeutschland an, da sie auch in eine dialektmahe (hochdeutsche) Umgangssprache als Substrat eingegangen sind. Die sprachliche

33 Vgl. ROHDENBURG 1986. Zusammenfassend zum Gebrauch der *doon*-Periphrase auch APPEL 1999a, 106–108.

Realität in Norddeutschland mit ihren vielfältigen Kontaktformen und Abstufungen zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch (vgl. dazu auch weiter unten) eröffnet – auch und gerade in Hinblick auf die derzeitige Sprachsituation – ein facettenreiches Forschungsfeld.

3. Binnendifferenzierung I: Arealität

Zur Gliederung der niederdeutschen Dialektlandschaft sind vor allem zwei Methoden herangezogen worden: (1) die traditionelle Unterteilung der Dialektgebiete nach Einzelmerkmalen und Kennformen auf den unterschiedlichen Sprachebenen; (2) die strukturelle Einteilung der Dialektgebiete, bei der die einzelnen Merkmale als Teile des Sprachsystems zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Hier spielen vor allem Differenzen im Vokalismus eine Rolle. Als ein weiteres Verfahren ist (3) die Dialektometrie zu nennen, die Ähnlichkeiten zwischen Ortsmundarten ermittelt und dadurch deren dialektalen Abstand voneinander beschreiben will.

3.1 Die traditionelle Einteilung der Dialekte

Bereits 1884 hatte H. JELLINGHAUS auf der Grundlage der Darstellungen einzelner Ortsdialekte den Versuch einer Einteilung des niederdeutschen Sprachgebietes unternommen, den er selbst als ergänzungsbedürftig erachtete: „Da wir von vielen Mundarten gar nichts, von anderen wenig wissen, so konnte meine Absicht nicht sein, eine wissenschaftliche Klassifikation der niederdeutschen Mundarten schon fertig vorzulegen, sondern eine solche anzubahnen“ (JELLINGHAUS 1884, III). Als Kriterien dienen ihm in erster Linie der Vokalismus der langen *ê*- und *ô*-Laute, daneben ausgewählte konsonantische Differenzen und auffällige morphologische Merkmale. JELLINGHAUS geht bei der Unterteilung von historischen politischen bzw. geographischen Arealen aus und unterscheidet die „Mundarten im Stammlande“ von den „Mundarten in den Kolonien“, im Einzelnen als „Mundarten der Stammlande“ den niederrheinischen Mundartenkreis, die Mundarten der sächsischen Provinzen Hollands, die Sprache der Nordseeküste mit ihrem Hinterlande, die Mundarten zwischen Elbe und Weser an der Bode, Aller, Oker und Leine und die westfälischen Mundarten, als „Mundarten in den Kolonien“ die mecklenburgisch-vorpommerschen-märkischen Mundarten, die hinterpommerschen-preussischen Mundarten und die Mundarten der Neumark und der an das Mitteldeutsche grenzenden Gegenden südlich der Linie Berlin-Magdeburg.

Eine breitere Datenbasis wurde durch die Arbeiten am Deutschen Sprachatlas (DSA) geschaffen. Zwischen 1876 und 1888 hatte G. WENKER einen Fragebogen mit 40 Sätzen an Schulen im gesamten damaligen deutschen Sprachraum geschickt, der sich bis 1945 östlich der heutigen polnischen Grenze im Norden bis ins damalige Ostpreußen erstreckte. Auf der Basis von 48.500 beantworteten Fragebögen wurden bis 1923 insgesamt 1646 Einzelkarten zur phonologischen, morphologischen und lexikalischen Varianz gezeichnet, von denen nur ein geringer Teil publiziert worden ist.³⁴

Auch die Karten, die W. FOERSTE 1957 in seiner prominenten Geschichte der niederdeutschen Mundarten veröffentlichte, fußen auf den Daten des deutschen Sprachatlases. Eine Differenzierung wird aufgrund von Kennformen (Schibboleths) vorgenommen, die als Summe typischer Merkmale einem sprachlichen Areal sein individuelles Gepräge verleihen. W. FOERSTES Karten sind zu einer klassischen Basis für jüngere Einteilungsversuche und für weiterführende Differenzierungen des Niederdeutschen geworden (vgl. Abb. 1).

W. FOERSTE trennt im Niederdeutsche zwei große Dialektgruppen, das Westniederdeutsche und das Osniederdeutsche. Als Kriterium dient ihm die Endung der Verben im Präsens Plural (im Westnd. *-(e)t*, im Ostnd. *-en*).³⁵

Das Westniederdeutsche besteht aus drei signifikanten Dialekträumen: das Westfälische, das Ostfälische und das Nordniederdeutsche. Kennzeichen des Westfälischen sind die sog. Kürzenbrechungsdiphthonge (*wietēn*, *Függel*, *koaken* 'wissen, Vogel, kochen'), die Unterscheidung von atlänglich und tonlangem *a* (*Schääp* – *maaken* 'Schaf – machen') und die Hiattilgung (*Sügel*, *Süwel* 'Säule'). Im Westfälischen wird vor allem ein Nord-Süd-Gegensatz konstatiert, im Südwestfälischen die Sonderstellung des Sauerländischen, des südöstlichen Südwestfälischen und des märkischen Südwestens, im Nordwestfälischen Unterschiede zwischen dem Westmünsterländischen, dem nordöstlichen Westfälischen und dem Ostwestfälischen. Unter Hinzuziehung struktureller Kriterien (vgl. unten) wird heute meist eine Viertelung des Westfälischen in Südwestfälisch, Ostwestfälisch,

34 Zur Geschichte des Deutschen Sprachatlases vgl. KNOOP/PUTSCHKE/WIEGAND 1982; eine kurze Zusammenfassung bieten NIEBAUM/MACHA 1999, 55–65. Das Forschungsinstitut für Deutsche Sprache – Deutscher Sprachatlas bereitet eine Publikation der Sprachatlaskarten im Internet vor; Informationen dazu auch im Internet unter www.dtiwa.info.

35 Die Plural-Endung *-en* begegnet im Westniederdeutschen auch im Schleswigschen, im Ostfriesischen und am Südrand des niederdeutschen Gebietes.



Abb. 1: Die niederdeutschen Mundarten (Foerste 1957, Karte 7)

Münsterländisch und Westmünsterländisch vorgenommen.³⁶ Das Ostfällische wird charakterisiert durch die flektierten Formen der Personalpronomen (*mik, dik, üsch, jük*), weiterhin durch die Diphthongierung der alten geschlossenen *ê*- und *ô*-Laute (*flaigen, Kaoken* 'fliegen, Kuchen'). Das Ostfällische gliedert W. Foerste in vier Landschaften: das Heideostfällische, das Elbostfällische, das Göttingisch-Gruben-hagische und das Kernostfällische.³⁷ Das Nordniederdeutsche hebt sich von den anderen Dialektgebieten durch eine starke Reduzierung der phonologischen Unterschiede der alten langen *ê*- und *ô*-Laute (*Steen, fleegen, Kooken, Boom* 'Stein, fliegen, Kuchen, Baum'), die Aspiration anlautender Tenuis (*thain* 'zehn'), die Lenierung inlautender Tenuis (*widê* 'weiße') und durch die weiträumig verbreitete *e*-Apokope (*Fööt* 'Füße')³⁸ ab. Üblicherweise wird das Nordniederdeutsche in sieben Regionen unterteilt: das Ostfriesische, das Emsländische, das Oldenburgische, das Nordhannoversche, das Holsteinische, das Dithmarsische und das Schleswigsche.³⁹ W. Foerste hebt zusätzlich das Bentheimische, das Unterwesergebiet, das Ostholsteinische, die Probstei und Fehmarn gesondert heraus.

Im Ostniederdeutschen konstatiert W. Foerste fünf große Gruppen: das Mecklenburgisch-Vorpommersche, das Brandenburgische, das Mittelpommersche, das Ostpommersche und das Niederpreussische. Als mecklenburgisch-vorpom-

36 Vgl. Niebaum 1980 (1973), 461 f., ebenso Sanders 1982, 79 f.; Stellmacher 1981a, 65 unterscheidet lediglich Münsterländisch, Südwestfällisch und Ostwestfällisch (ebenso Stellmacher 1983, 240 f.); Stellmacher 2000 (1990), 116 zählt zusätzlich das Emsländische zum Westfällischen.

37 Vgl. Niebaum 1980 (1973), 462; Stellmacher 1981a, 67 (ebenso Stellmacher 1983, 241); Sanders 1982, 82 f. und Stellmacher 2000 (1990), 125. Zur Abgrenzung des Ostfällischen von den benachbarten Gebieten und zu kennzeichnenden Merkmalen vgl. auch Seidensticker 1971 und Flechsig 1985.

38 Die Apokopierungslinie durchschneidet das nordniederdeutsche Gebiet und verläuft weiter im Ostniederdeutschen (vgl. Foerste 1957, 1807 f., Karte 3). In der Gegenwart bildet sie keine klare Grenzlinie, so dass die Apokopierung nicht mehr uneingeschränkt als Kennzeichen des Nordniederdeutschen gelten kann; vgl. Scheuermann 1984.

39 Vgl. Niebaum 1980 (1973), 462 f., ebenso Stellmacher 1981a, 66; Sanders 1982, 85-87 und Stellmacher 1983, 241, der das Dithmarsische mit dem Holsteinischen gemeinsam betrachtet; sechs Mundarträume werden bei Stellmacher 2000 (1990), 130 differenziert: Ostfriesisch, Oldenburgisch, Nordhannoversch, Holsteinisch, Dithmarsisch, Schleswigsch; das Emsländische wird zum Westfällischen gezählt. Eine Untergliederung in vier Dialektgebiete bei H. J. Gernert 1980 (1966), 26 und 99 in Nordniedersächsisch/Niedersächsisch im engeren Sinne, Ostfriesisch, Schleswigsch und Holsteinisch/Schleswig-Holsteinisch. Zum niedersächsischen Dialektraum vgl. Scheuermann 1977, zu Besonderheiten des Ostfriesischen Remmers 1994-1996.

mersche Eigenheiten werden genannt: die Diminutiv-Endung *-ing*, die Monophthongierung des alten Diphthongs *ai* (*steet, deet* 'steht, tut'), die Vokalerhöhung vor *r* (*miir, Uur, hüürn* 'mehr, Ohr, hören'), die Diphthongierung der geschlossenen mittelniederdeutschen Langvokale *ê, ô, ô* (*Saip, Haot, groin* 'Seife, Hut, grün') und die Lenierung der inlautenden Tenuis (*groode* 'große'). Besonderheiten des Vorpommerschen sind die Hiattilgung durch *-g-* (*maigen* 'mähen'), weiterhin Kurzvokal vor *-lt* (*ult* vs. *oolt* 'alt') und die Entwicklung *sw- > schw-* (*Schwester* 'Schwester'). Im Mecklenburgischen lassen sich nord-südliche Unterschiede feststellen, ebenso west-östliche Differenzen. Als besonderes Gebiet ist neben dem Vorpommerschen das Strelitzische zu nennen.⁴⁰ Das Brandenburgische hat eine Reihe von Merkmalen, die Spuren der niederländischen Besiedlung bewahren. Dazu gehören das Pronomen *dät* ('das'), die Hiattiphthongierung (*baoen* 'bauen'), der *e*-Vokalismus in *äner* ('ander'), die ungelauteten Formen *Jänter, Jänt* ('Gänsenich'), der Erhalt des *e* vor *r* + Labial, Guttural und *r, s, t* (*Berch* 'Berg'), die Form *met* ('mit') und die Ersetzung des Dativs durch den Akkusativ (*up dät Fêlt* 'auf dem Felde'). Hinzu kommt die Artikulation des anlautenden *g* als Spirans. Das Brandenburgische gliedert sich zunächst in ein Nord- und ein Südbrandenburgisch. Innerhalb des Nordbrandenburgischen weisen das Altmärkische und das Prignitzische eigene Kennzeichen auf. Im Südbrandenburgischen steht ein kleineres nordwestliches einem größeren südöstlichen Gebiet gegenüber, in letzterem der Dialekt des Flämingen dem des anhaltinischen Zerbst-Jerichowschen. Die östliche Hälfte des Südbrandenburgischen wird als Neumärkisch bezeichnet. D. STELLMÄCHER (1980 [1973], 465 f.) ersetzt den Terminus „Brandenburgisch“ durch „Märkisch“ und beschreibt die Dialektlandschaft dreigeteilt mit dem Nordmärkischen, dem Mittelmärkischen und dem Südmärkischen.⁴¹ Gegenüber dem Mecklenburgischen können als Leitformen des Mittelpommerschen gelten: *Oor*

40 Vgl. GERNENTZ 1980 (1966), 28–31 und auch STELLMÄCHER 1980 (1973), 465 f., der innerhalb des Mecklenburgisch-Vorpommerschen das Vorpommersche durch Hiattilgung vom Mecklenburgischen unterscheidet, innerhalb des Mecklenburgischen durch die Realisierung von *ê* (< wgerm. *eo*) einen Westteil und einen Ostteil; zur Trennung von Mecklenburgisch und Vorpommerschen vgl. auch STELLMÄCHER 1981a, 67 (ebenso STELLMÄCHER 1983, 242) und STELLMÄCHER 2000 (1990), 147. Zum Vorpommerschen vgl. HERRMANN-WINTER 1995.

41 Das Mittelmärkische weist im Gegensatz zum Nordmärkischen Diphthong in der Realisierung von *ê* (< wgerm. *eo*) auf, im Südmärkischen wird *ê* (< wgerm. *ai*) diphthongiert. Dem Berlinischen wird ein eigener Status zugemessen. Ebenso STELLMÄCHER 1981a, 67, STELLMÄCHER 1983, 242 und STELLMÄCHER 2000 (1990), 151. Vgl. auch GERNENTZ 1980 (1966), 31–33. Zum Brandenburgischen vgl. TEUCHERT 1964 und DOST 1991.

('Ohr'), *dait* ('tut') und die Diminutivform *-ke*. Die Langvokale *ê* (< wgerm. *ai/eo*) und *ô* (< wgerm. *ô*) werden monophthongisch realisiert (*leef, Kookên* 'lieb, Kuchen'). Auslautendes *-e* im Nominativ und Akkusativ Sing. Fem. wird apokopiert (*din Schwester*) und der Dativ wird durch den Akkusativ ersetzt (*up dät Fêlt* 'auf dem Felde'). Im Ostpommerschen sind die Formen *uuf, gß* ('uns'), *schal* ('soll') und *waß* ('war') erhalten geblieben. Die alten Langvokale *ê* (< wgerm. *ai/eo*) und *ô* (< wgerm. *ô*) werden im Norden diphthongiert (*Flaisch, Kookên* 'Fleisch, Kuchen'). Weitere Kennformen sind *nischt/nüsch* ('nichts'), *ma* ('nur') und *Sult* ('Salz'). Gegenüber den westlich und südlich angrenzenden Dialekten entfällt im Ostpommerschen das verbale *-n* (außer im flektierten Infinitiv) und ist auslautendes *-e* als Pluralendung erhalten geblieben (*alê Lüüdê*). Der Hiat wird durch spirantischen gutturalen Konsonanten getilgt (*högge/hügge* 'hauen', *reijen* 'rein'). Im Ostpommerschen kann ein nördliches und ein südliches Areal geschieden werden. Im Niederpreussischen ist die Apokope des *-n* auch in den flektierten Formen des Infinitivs durchgeführt (*toom dresche*). Auffällig sind weiterhin die Entrundung (*hiiser* 'Häuser', *seet* 'süß'), die Senkung von *u > o* (*oñß* 'uns', *on* 'und') und von *i > e* (*emer, met* 'immer, mit'), das Präfix *je-* im Partizip Präteritum und die Formen *nuscht* ('nichts') und *juunem* ('eurem'). Innerhalb des Niederpreussischen lassen sich als einzelne Dialektgebiete Samländisch, Ostgebiet, Natangisch, Käslausch, Haffgebiet, Elbinger Höhe, Danziger Nehrung mit nördlichem Werder und westliches Weichselgebiet abgrenzen.⁴²

Die hier vorgenommene Differenzierung der großräumigen niederdeutschen Dialektgebiete hat im Ganzen bis heute ihre Gültigkeit bewahrt und wird in den Handbüchern und Überblicksdarstellungen zum Niederdeutschen immer wieder zur räumlichen Gliederung herangezogen.⁴³ Zusätzlich zu den aufgeführten Dialektarealen wird zuweilen auch das im Westen südlich an das Westfälische angren-

42 Bei STELLMÄCHER 1980 (1973), 467 werden fünf Dialektgebiete unterschieden: Samländisch, Dialekt des Ostgebietes, Natangisch, Käslausch, Dialekt der Danziger Nehrung.

43 Vgl. GERNENTZ 1980 (1966), 99, Karte 4, TEEPE 1983 (1973), Karte 3, mit ausdrücklichem Verweis auf FOERSTE 1957, NIEBAUM 1980 (1973), 460, Karte 1, STELLMÄCHER 1980 (1973), 465, Karte, SANDERS 1982, 74–90 und Karte 3 mit Verweis auf FOERSTE 1957 und TEEPE 1973, der die Grenze des heutigen deutschen Sprachraumes und das ehemalige ostniederdeutsche Dialektareal als historischen Sprachraum kenntlich macht, STELLMÄCHER 2000 (1990), 107–170 mit Verweis auf FOERSTE 1957 und Karte 3 nach TEEPE 1973. Vgl. auch NIEBAUM/MACHA 1999, 193 mit traditioneller Einteilung des Dialektgebietes nach den DSA-Daten; hier wird die Karte [X] aus DWA, Bd. 20, abgedruckt, da die vorgenommene Dialekteinteilung meist jüngeren Darstellungen zugrunde liege und durch kleinräumige Forschungen bestätigt worden sei.

zende Niederfränkische zum niederdeutschen Sprachraum gerechnet. Als niederfränkische Merkmale gelten die Senkung von *i* und *u* vor Nasal + Konsonant (*driēken* 'trinken', *Pont* 'Pfund'), die Endungen der Verben im Präsens Plural (*-e/-en, -e/-et, -e/-en*) sowie die Präfigierung des Partizips Präteritum.⁴⁴

Die methodische Grundlage, Isoglossen auf der Basis hauptsächlich des DSA-Materials zu bilden, ist nicht unumstritten geblieben. Die Kritik an den klassischen Einteilungskarten hat W. PUTSCHKE 1993 in drei Hauptbereiche zusammengefasst: (1) Kritik an der Materialgrundlage, vor allem an der sehr schmalen Datenbasis; (2) Kritik an den Abgrenzungskriterien: (a) an der Verwendung sprachlicher Einzelkriterien, (b) an der qualitativen Gewichtung der Einzelkriterien mit der Folge einer willkürlichen Dialektgliederung, (c) an den Abgrenzungsverfahren, durch die der Sprachraum linienhaft und exhaustiv aufgegliedert wird mit der Folge, dass klare Dialektgrenzen suggeriert werden, die so nicht existieren; (3) Kritik an den Einteilungsvorstellungen, vor allem daran, dass eine fragmentarische Kenntnis der Dialektgliederung durch lückenhaftes Wissen der Dialektgeschichte ergänzt oder Dialektgeschichte durch Stammesgeschichte ersetzt wird (Benennung der Dialekte durch algermanische Stammesnamen).⁴⁵ Zusätzlich hat H. TAUBKEN (1992) die verwendete Terminologie kritisiert. Vor allem herrsche Unklarheit darüber, welcher Umfang dem „Nordniedersächsischen“ beizumessen sei. Dass auch hinsichtlich der Binnendifferenzierung unterschiedliche Vorstellungen existieren, ergeben die Annotationen zu den obigen Ausführungen sowie die im Folgenden vorgestellten Ergebnisse struktureller Dialekteinteilungen.

3.2 Die strukturelle Einteilung der Dialekte

Ein zweiter Prototyp der Dialektgliederung unternimmt den Versuch einer Differenzierung von Dialektgebieten auf struktureller Basis. Die Unterteilung der Dialekte wird nicht mehr von Einzelmerkmalen getragen, sondern soll aufgrund synchroner systembezogener Dialektbeschreibungen zumeist auf phonologischer

44 Vgl. STELLMACHER 2000 (1990), 113 f.; zur Abgrenzung des Niederfränkischen von den anderen niederdeutschen Dialektgebieten vgl. NIEBAUM 1980 (1973), 460, ausführlich NIEBAUM 1985. Das Niederfränkische behandelt auch TEEPE 1983 (1973). GERNENTZ 1980 (1966) und SANDERS 1982 berücksichtigen das Niederfränkische nicht.

45 Einen kritischen Überblick über angewandte Methoden der Dialektgliederung gibt auch WIESINGER 1982.

Ebene geleistet werden. Für das Niederdeutsche hat P. TEEPE (1983 [1973]) eine lautgeographisch fundierte Einteilung vorgelegt. Als Bezugspunkt verwendet er die historischen Lautsysteme, wobei er auf die (west)germanische bzw. mittel-niederdeutsche Grundlage zurückgeht. Während im Konsonantismus wenige, meist nur einzelnen Regionen zugehörige Phänomene eine geographische Unterscheidung erlauben (Aspiration im Anlaut, Lenierung im Inlaut und Artikulation des intervokalischen *b* [*< wgerm. b*] als Verschlusslaut im Norden, intervokalischer Konsonantenausfall im Brandenburgischen, Realisierung des inlautenden *sk* und des anlautenden spirantischen *g* im Südwesten oder die Entwicklung *-nd- > -ng-* im Süden), sind im Vokalismus eine Reihe von Merkmalen zu nennen (Entwicklung der Kurzvokale vor allem in offener Silbe, Diphthongierung der Langvokale, Hiattilgung, Realisierung der Vokale vor Liquiden, vor stimmhaften Reibelauten und vor intervokalischem Konsonantenausfall, Synkope und Apokope der Vokale in Nebensilben).

Zwei Phänomene sollen die vokalischen Differenzen exemplarisch veranschaulichen: die Entwicklung der Kurzvokale in offener Silbe und die Realisierung der langen *ē-* und *ō-*Laute. Bei den (west)germanischen/alt-niederdeutschen Kurzvokalen in offener Silbe unterscheidet sich das westfälische Gebiet durch die bereits beschriebene Herausbildung der Kürzendiphthonge von den anderen Dialektgebieten mit langen Monophthongen oder daraus hervorgegangenen Diphthongen, wobei das Westfälische eine Reihe mit sieben Vokalen/Diphthongen aufweist (*aa* – *maaken* 'machen', *ēa* – *brēaken* 'brechen', *iē* – *giēwen* 'geben', *oa* – *koaken* 'kochen', *öa* – *Höawē* 'Höfe', *uē* – *Fuēgel* 'Vogel', *iūē* – *Niūēte* 'Nüsse')⁴⁶, das Ostfälische eine Reihe mit fünf Vokalen, z. T. mit diphthongischen Varianten (*āā* – *māāken* 'machen', *ēē* – *brēēken* 'brechen', *ee* [*ēē/iē/iē*] – *jeeēben* 'geben', *oo* [*ōē/uē/uo*] – *Foogel* 'Vogel', *kookēn* 'kochen', *öö* [*ōē/iē/iūō*] – *Nöōte* 'Nüsse'/*Höōwē* 'Höfe'), das Niederfränkische eine Reihe mit sieben Vokalen, im Süden mit engeren Langvokalen oder diphthongierten Formen (*aa* – *maaken* 'machen', *ēē* [*ee*] – *brēēken* 'brechen', *ee* [*ii/iē*] – *geewēn* 'geben', *qē* [*oo/oe*] – *kqēken* 'kochen', *qōō* – *Hqōōwē* 'Höfe', *oo* [*uu/uē*] – *Foogel* 'Vogel', *öö* – *Nöōte* 'Nüsse') und das Nord- und Ostniederdeutsche eine Reihe mit drei Vokalen, z. T. mit diphthongischen Varianten (*āā/ōō* [*qē/qa*] – *māāken* 'machen', *lqōōken* 'kochen', *lFoogel* 'Vogel', *ēē* [*ee/ea*] – *brēēken* 'brechen', *gēēben* 'geben', *qē* [*qē/qa*] – *Hqōōwē* 'Höfe'/*Nqōōte* 'Nüsse').

46 Zu den münsterländischen Kürzendiphthongen vgl. LAUF 1992, ausführlich zum Vokalismus des Münsterländischen LAUF 1993.

Inbesondere die historische Entwicklung der langen $\hat{e}$ - und $\hat{o}$ -Laute⁴⁷, die punktuell bereits bei der Erörterung der traditionellen Dialektgeographie eine Rolle spielte, bildet die Basis für eine strukturelle Differenzierung der niederdeutschen Dialektlandschaften.⁴⁸ Je nach Herkunft werden für das Mittelniederdeutsche vier $\hat{e}$ -Laute und zwei $\hat{o}$ -Laute unterschieden, die gewöhnlich mit einem Zahlenindex versehen werden: $\hat{e}^1$ (< Umlaut von wgerm. $\hat{a}$), $\hat{e}^2$ (< wgerm. ai), $\hat{e}^3$ (< Umlaut von wgerm. ai), $\hat{e}^4$ (< wgerm. eo/ou , germ. $\hat{e}^2$), $\hat{o}^1$ (< germ. $\hat{o}$) und $\hat{o}^2$ (< germ. au). In vielen niederdeutschen Dialektgebieten wird zudem $\hat{e}^2$ in zwei Formen realisiert, von denen eine Variante als offener Laut mit $\hat{e}^1$ zusammenfällt (= $\hat{e}^{2a}$), die andere als geschlossener Laut mit $\hat{e}^4$ (= $\hat{e}^{2b}$). Die Ausprägung der Langvokale führt zu einer von der traditionellen Einteilung abweichenden Gliederung des Sprachraumes (vgl. Abb. 2).

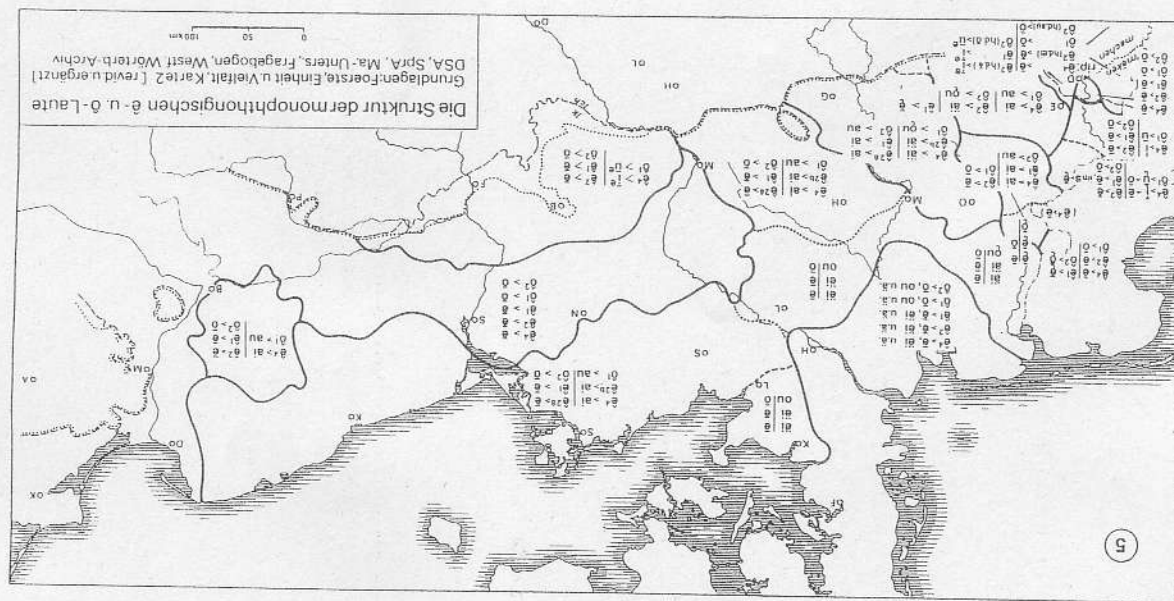
Auffällig ist zunächst die stärkere Differenzierung des südwestlichen Gebietes. Die Entwicklung der $\hat{e}$ - und $\hat{o}$ -Laute lässt im Westfälischen die bereits beschriebenen vier Dialekträume, das Südwestfälische, das Ostwestfälische, das Münsterländische und das Westmünsterländische, hervortreten.⁴⁹ Im Südwestfälischen bleibt nur $\hat{e}^1$ monophthongisch. Die anderen Langvokale werden diphthongiert, wobei durch die unterschiedliche Qualität der Diphthonge drei $\hat{e}$ -Laute und zwei $\hat{o}$ -Laute entstanden sind. Das Ostwestfälische bildet mit dem westlichen Ostfälischen ein gleich strukturiertes Gebiet mit jeweils zwei zu unterscheidenden, aber in jedem Fall diphthongischen $\hat{e}$ - und $\hat{o}$ -Lauten. Das Münsterländische hat jeweils einen monophthongischen und einen diphthongischen $\hat{e}$ - und $\hat{o}$ -Laut ($\hat{e}^2$ und $\hat{o}^1$ monophthongisch, $\hat{e}^{1,3,4}$ und $\hat{o}^2$ diphthongisch), das Westmünsterländische zwei monophthongische und einen diphthongischen $\hat{e}$ -Laut ($\hat{e}^{1,2,4}$ monophthongisch, $\hat{e}^1$ offen, $\hat{e}^2$ und $\hat{e}^4$ geschlossen, $\hat{e}^3$ diphthongisch) und zwei monophthong-

47 Zur Entwicklung der Langvokale vgl. SARAUF 1921, 139-215.

48 Die Geschichte der niederdeutschen langen $\hat{e}$ - und $\hat{o}$ -Laute behandelt WORTMANN 1960; einen ersten Einteilungsversuch des gesamten niederdeutschen Sprachraumes auf struktureller Basis unter Bezeichnung der Entwicklung der $\hat{e}$ - und $\hat{o}$ -Laute unternimmt FOERSTE 1960. Auch P. TEEPEs Einteilung stützt sich auf die Ausführungen F. WORTMANNs und W. FOERSTES. Kleinräumigere Analysen auf strukturalistischer Basis haben NIEBAUM 1977 (Mindener Raum), WAGNER 1985 (Südniedersachsen), TAUBKEN 1985 (Emsland/Bentheim) und DAMME 1990 (Ravensberg) vorgelegt. Zur Kritik am Ansatz P. TEEPEs vgl. WIESINGER 1982, 161, der moniert, dass die diachronen Entwicklungsprozesse unbeachtet bleiben und damit unterschiedliche Verwandtschaftsgrade nicht hervortreten können.

49 Vgl. dazu NIEBAUM 1980 (1973), 459-461 und Karte 2.

Abb. 2: Die Struktur der monophthongischen $\hat{e}$ - und $\hat{o}$ -Laute (TEEPE 1983 [1973], Karte 5)



gische δ -Laute (δ^1 geschlossen, δ^2 offen). Das verbleibende Ostfälische läßt sich in eine südliche und eine nördliche Hälfte unterteilen. Das südliche Ostfälische kennt jeweils einen monophthongischen und einen diphthongischen $\acute{e}$ - und $\acute{o}$ -Laut, wobei $\acute{e}^2$ gespalten ist ($\acute{e}^{1.2a}$ monophthongisch, $\acute{e}^{2b.3.4}$ diphthongisch, $\acute{o}^2$ monophthongisch, $\acute{o}^1$ diphthongisch), die nördliche Hälfte des Ostfälischen und ein sich daran nordwestlich anschließender traditionell dem Nordniederdeutschen zugeordneter Streifen haben ebenfalls jeweils einen diphthongischen und einen monophthongischen $\acute{e}$ - und $\acute{o}$ -Laut mit Spaltung von $\acute{e}^2$ ($\acute{e}^{1.2a}$ monophthongisch, $\acute{e}^{2b.3.4}$ diphthongisch, $\acute{o}^2$ monophthongisch, $\acute{o}^1$ diphthongisch). Im Nordniederdeutschen gilt allgemein monophthongische Realisierung für alle Langvokale mit Ausnahme von diphthongischem $\acute{e}^3$. In einigen Dialektgebieten kann auch schwach diminiert werden, beispielsweise an der Niederelbe. Im Emsländischen und im Oldenburger Münsterland werden $\acute{e}^{1.2a}$ und $\acute{o}^2$ monophthongisch ausgesprochen, $\acute{e}^{2b.3.4}$ (mit zwei verschiedenen Qualitäten) und $\acute{o}^1$ diphthongisch. Im Ostholsteinischen lassen sich monophthongische $\acute{e}^{1.2a}$ und diphthongische $\acute{e}^{2b.4}$ und $\acute{e}^3$ differenzieren, monophthongisches $\acute{o}^2$ und diphthongisches $\acute{o}^1$. Ein geschlosseneres Bild weist das Ostniederdeutsche auf.⁵⁰ Im Mecklenburgisch-Vorpommerschen sind $\acute{e}^{1.2a}$ monophthongisch, $\acute{e}^{2b.3.4}$ diphthongisch, $\acute{o}^2$ monophthongisch und $\acute{o}^1$ diphthongisch. Im nördlichen Brandenburgischen und dem Mittelpommerschen wird lediglich $\acute{e}^3$ diphthongiert. Im südlichen Brandenburgischen erscheinen $\acute{e}^{1.2}$ monophthongisch, $\acute{e}^3$ wie in allen anderen Gebieten diphthongisch, $\acute{e}^1$ ebenfalls diphthongisch als $i\acute{e}$, $\acute{o}^2$ monophthongisch und $\acute{o}^1$ diphthongisch als $u\acute{e}$. Das Niederfränkische kennt nur Monophthonge, wobei im nördlichen Teil $\acute{e}^3$ als $i\acute{e}$ und $\acute{o}^1$ als uu ausgesprochen werden, im südlichen Bereich $\acute{e}^2$ als ee oder $i\acute{e}$, $\acute{o}^2$ als oo oder $u\acute{e}$ wie im Ripuarischen.

50 Zur Gliederung des Ostniederdeutschen vgl. STELLMACHER 1980 (1973).

Die Tabelle zeigt zusammenfassend die Unterschiede in der Realisierung der alten $\acute{e}$ - und $\acute{o}$ -Laute nach TEEPE 1983 (1973).⁵¹

Dialektgebiet	$\acute{e}^1$ Kees(e)	$\acute{e}^2$	$\acute{e}^{2a}$ Kleet	$\acute{e}^{2b}$ Steen	$\acute{e}^3$ rein	$\acute{e}^4$ deep	$\acute{o}^1$ Foot	$\acute{o}^2$ Boom
Niederfränkisch:								
Nordniederfränkisch	ee	ee			ei	ii	uu	oo
Südfränkisch	i\acute{e}	ee/i\acute{e}			ee	ee	oo	oo/u\acute{e}
Westfälisch:								
Südwestfälisch	e\acute{e}	ei			ai	ai	ao	ou
Ostwestfälisch	ai		ai	ei	ei	ei	ou	ao
Münsterländisch	ai	ee			ai	ai	oo	ao
Westmünsterländisch	e\acute{e}	ee			ei	ee	oo	o\acute{e}
Ostfälisch:								
Südostfälisch	ee		ee	ai	ai/aa	ai	ao	oo
Nordostfälisch/ östl. Nordnd.	ee		ee	ei	ei	ei	ou	oo
Nordniederdeutsch:								
nordwestl. Nordnd.	ee/ei	ee/ei			ai	ee/ei	oo/ou	oo/ou
Emsländisch/ Oldenb. Münsterland	ee		ee	ei	ai	ei	ou	oo
Ostholsteinisch	ee		ee	ei	ai	ei	ou	oo
Mecklenburgisch- Vorpommersch	ee		ee	ai	ai	ai	ao	oo
Brandenburgisch:								
Nordbrandenburgisch	ee	ee			ai	ee	oo	oo
Südbrandenburgisch	ee	ee			ai	i\acute{e}	u\acute{e}	oo

51 Vgl. auch die Zusammenstellungen auf der Basis von signifikanten Ortsgrammatiken bei STELLMACHER 1981a, 65-68 und STELLMACHER 1983, 240-242.



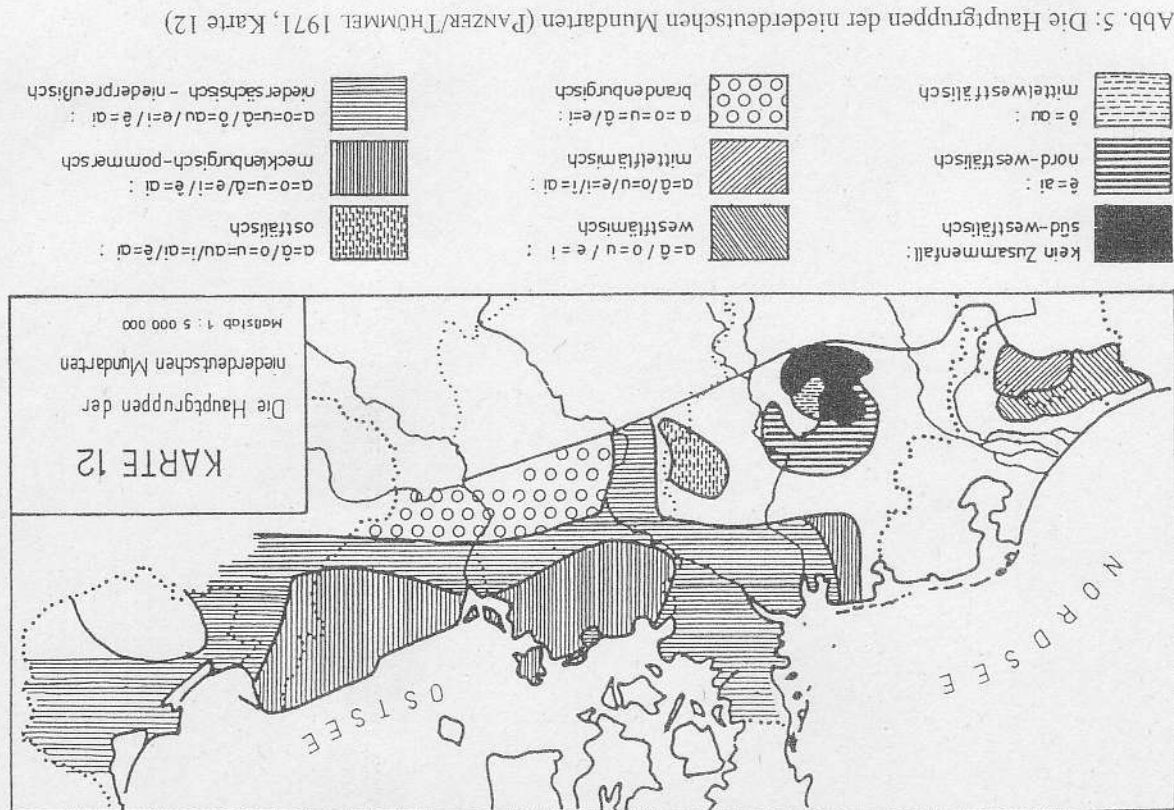


Abb. 5: Die Hauptgruppen der niederdeutschen Mundarten (PANZER/THÜMMEL 1971, Karte 12)

berücksichtigen. Sie hätte die *Aufgabe*, zunächst die verschiedenen Teilsysteme der deutschen Dialekte in ihren synchronischen arealen Verbreitungen einzeln festzustellen, diachronisch nach Übereinstimmungen und Unterschieden zu bewerten und sie dann durch Kombination miteinander in Einklang zu bringen, um auf solche Weise sich deckende Kernbereiche von einander überlappenden Übergangszonen als unterschiedliche dialektale Großraumeinheiten zu scheiden“ (WIESINGER 1983a, 810).⁵⁵

P. WIESINGER geht für seine Einteilung der deutschen Dialekte von einer diachronen Bezugsbasis aus und berücksichtigt die phonologischen und morphologischen Teilstrukturen, die synchronisch differenzierend wirken. Auf diese Weise ermittelt er dialektale Kern-, Rand- und Übergangsgebiete, für die er die eingebürgerten (stammeshistorisch, territorial oder geographisch motivierten) Dialektbezeichnungen beibehält. Die Übergangszonen treten auf der Karte deutlich hervor (vgl. Abb. 6).⁵⁶

Letztlich begnügt sich auch P. WIESINGER mit den von der traditionellen Dialektgeographie herausgestellten Teilsystemen.⁵⁷ Für das Westniederdeutsche sind dies die Realisierung der altlangen $\bar{a}$ - und tonlangen $\bar{a}$ -Laute (Differenzierung im Westfälischen), die Entwicklung der tonlangen $\bar{e}$ -, $\bar{o}$ - und $\bar{a}$ -Laute (Kürzenbrechungsdiphthonge im Westfälischen, Zusammenfall von $\bar{o}^1$ [$<$ and. u] und $\bar{o}^2$ [$<$ and. o] und Trennung von $\bar{e}^1$ [$<$ and. $e/\bar{i}$] und $\bar{e}^2$ [$<$ and. $\bar{e}/\bar{a}$] im Ostfälischen),

⁵⁵ Theoretische und methodische Vorüberlegungen zu einer strukturalistischen Dialektgliederung auch in WIESINGER 1982, 161–167.

⁵⁶ Bereits W. FOERSTE hatte in seiner Beschreibung der Entwicklung der niederdeutschen Dialekte auf historische Kontaktzonen hingewiesen, beispielsweise auf einen niederdeutschen Westsaum mit Gemeinsamkeiten im Westmünsterland, im Emsland und Ostfriesland hinsichtlich der Lexik, auf das Heideostfälische als Übergangslandschaft zum Nordniederdeutschen hinsichtlich verschiedener lautlicher und morphologischer Erscheinungen oder auf das Ostholsteinische als Einflussgebiet des Ostniederdeutschen (vgl. FOERSTE 1957, 1840 zum niederdeutschen „Westsaum“, 1852 zum Heideostfälischen, 1869 f. zum Ostholsteinischen). Auf dieselbe Problematik hat V. M. SCHIRMUNSKI in seiner Gesamtdarstellung der deutschen Dialekte aufmerksam gemacht. Er hebt von einem Bündel Isoglossen umgebene Kernlandschaften eines Dialektes von „Schwingungsfeldern“ ab, „mehr oder weniger breite[n] Streifen mit untereinander nicht zusammenfallenden Linien, die einen Übergangsgürtel zwischen den dichten Massiven grober oder kleiner Mundartgebiete [...] bilden“ (SCHIRMUNSKI 1962, 133). Zur Forderung, gewachsene Übergangs- oder Kontaktzonen auch bei der Kartierung sichtbar zu machen vgl. auch TEEPE 1983 (1973), 139.

⁵⁷ Vgl. dazu auch HUMMEL 1993a, 17: „Das prinzipielle Problem, möglichst alle Untersuchungseinheiten auf allen (system)linguistischen Ebenen einzubeziehen, bleibt bestehen.“

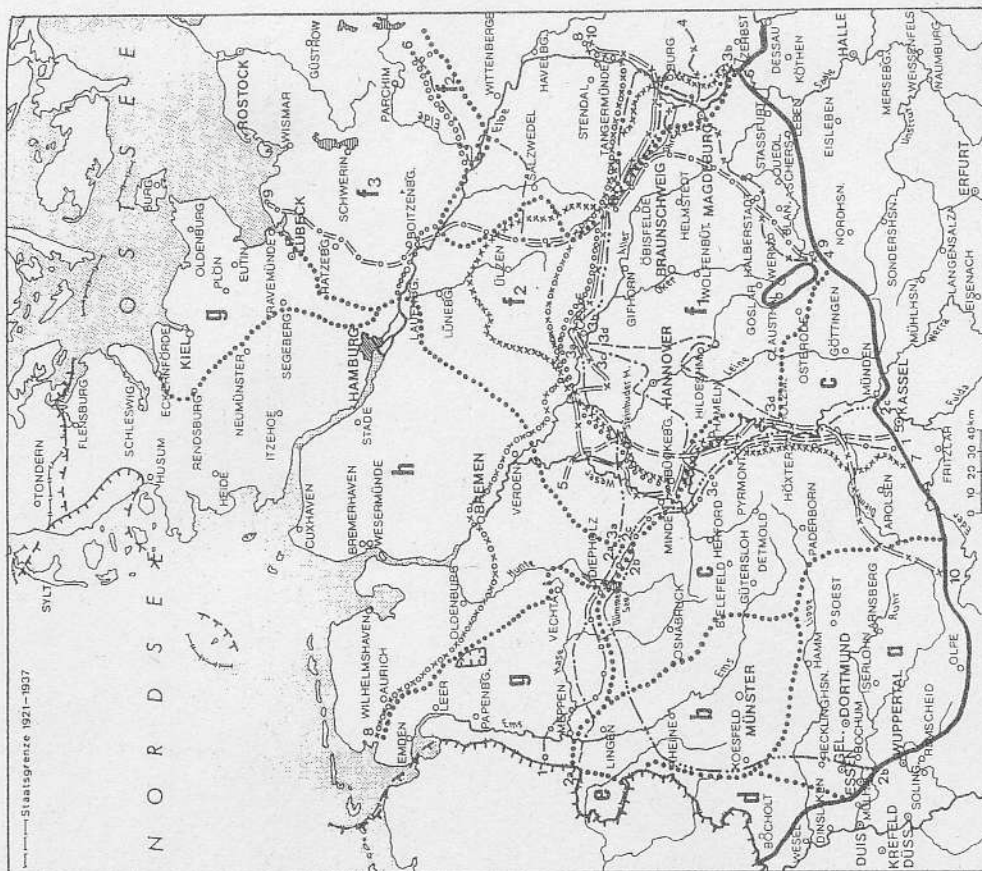


Abb. 7: Einteilung der deutschen Dialekte: Das Westfälische, das Ostfälische und das Nordniederdeutsche (WIESINGER 1983a, Karte 47.13)

Phonologie der $\bar{e}$ - und $\bar{o}$ -Laute	
mnd. $\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$	
mnd. $\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$	
a	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
b	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
c	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
d	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
e	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
f ₁	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
f ₂	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
f ₃	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
g	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
h	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$

mnd. $\bar{a}$ - $\bar{a}_2$	$\bar{a}_1$ - $\bar{a}_2$ - $\bar{a}_3$
mnd. $\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
mnd. $\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$
mnd. $\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$	$\bar{e}_1$ - $\bar{e}_2$ - $\bar{e}_3$

gerundet	4
entfremdet	5
as-sk:	6
'das':	7
Pronominaler Einheitsdativ bzw. -akkusativ, 1. und 2. sing.:	8
'Affe':	9
Verbaler Einheitsplurals:	10
Partizip II ('ge-'):	11

Die nördlichen bzw. westlichen Merkmale werden zuerst genannt.

Phonologie der $\bar{E}$ - und $\bar{O}$ -Laute	
mnd. $\bar{e}_2 - \bar{o}_2$ $\bar{e}_4 - \bar{o}_4$ $\bar{e}_1$	r vor r A im Auslaut
a	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
b	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
C ₁	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
C ₂	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
C ₃	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
d	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
e ₁	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
e ₂	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
e ₃	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
e _{3b}	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
f	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
g	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
h	$/\bar{e}_{231} - \bar{o}_{231}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$

Nördliche bzw. westliche Merkmale werden zuerst genannt.	
mhd. $\bar{e}_4 - \bar{o}_4$ $\bar{e}_2 - \bar{o}_2$	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
'ich'	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
'machen'	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
das	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
mnd. e, ä	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
mnd. $\bar{e}_2 - \bar{o}_2$ $\bar{e}_4 - \bar{o}_4$	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$ $/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
Umlaute	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
mnd. u und o vor l + Dental	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
'Affe'	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
Verbal- heitsplural	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
Partizip II ('ge-')	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
mnd. -n ('mein')	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$
'auf dem Felde'	$/\bar{e}_{124} - \bar{o}_{124}/$

HD/nd. Sprachscheide (einheitlicher Verlauf) + + + + + Sorbische Sprachinsel

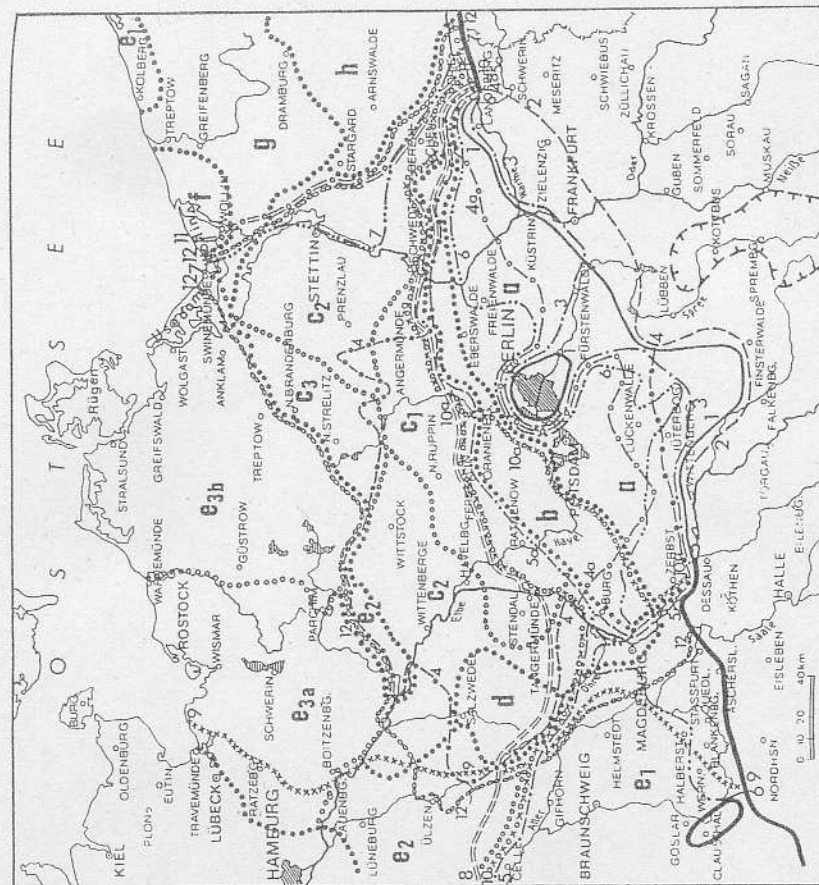


Abb. 8: Einteilung der deutschen Dialekte: Das Brandenburgische, Mittelpommersche und das Mecklenburgisch-Vorpommersche (WIESINGER 1983a, Karte 47.14)

Die strukturellen Untersuchungen, die bisher nur sprachliche Teilsysteme behandeln konnten, weisen in der Verschiedenheit ihrer Ergebnisse deutlich aus, dass die Vorstellung einer klaren Dialektendifferenzierung immer stärker verwischt wird. Je nach zugrunde gelegtem Kriterium tritt eine unterschiedlich konturierte Dialektlandschaft hervor. Eine Absonderung distinkter Areale (wie sie zweifellos im Bewusstsein der Sprecher bestehen) lässt sich lediglich über die idealisierte Hervorhebung von Isoglossen vornehmen, die häufig auch für den dialektologisch nicht geschulten Hörer wahrnehmbare Kennformen umgrenzen. Systematische Untersuchungen (wie beispielsweise bei PANZER/THÜMMEL 1971 oder WIESINGER 1983a) grenzen Kernzonen von nach Einzelmerkmalen gestaffelten Regionen ab.

3.3 Die dialektometrische Einteilung der Dialekte

Als ein dritter Prototyp arealer Differenzierungsmethoden ist der dialektometrische Ansatz zu beschreiben, der für den Kleinen Deutschen Sprachatlas (KDSA)⁶² nutzbar gemacht worden ist. Mit dieser Methode sollen die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den einzelnen Dialektarealen durch die Ermittlung ihrer Ähnlichkeiten verdeutlicht werden. Ziel des dialektometrischen Verfahrens ist „das Erkennbarmachen verborgener Ordnungsstrukturen eines in seiner Gesamtheit unüberschaubaren sprachlichen Materials“ (HUMMEL 1993a, 1).⁶³ Der Ähnlichkeitsgrad wird dadurch bestimmt, wie viele Belegformen jeweils zweier Orte übereinstimmen bzw. nicht übereinstimmen. Für den niederdeutschen Sprachraum hat eine Kartierung der Kohärenzen aller KDSA-Daten kein brauchbares Ergebnis erbracht.⁶⁴ Weiter führt die Erstellung von ortsbezogenen Ähnlichkeitsprofilen, welche die Identität eines Ortes zu allen anderen Ortspunkten aufzeigen. Damit sollen „ganz konkrete Aussagen über das jeweilige Verbreitungsgebiet eines Ortsdialektes und seiner graduellen Eingebundenheit in den deutschen Sprachraum erzielt“ werden (PUTSCHKE 1993, 430). Die Ergebnisse zeigen gravierende Unterschiede. Als Beispiele sind zwei Karten ausgewählt worden: Das Ähnlichkeitsprofil

62 Der Kleine Deutsche Sprachatlas basiert auf einer Auswahl der Daten zum Deutschen Sprachatlas.

63 Eine Übersicht über das Verfahren der dialektometrischen Datenaufbereitung und einen Verweis auf erste Ergebnisse bietet HUMMEL 1993b.

64 Vgl. HUMMEL 1993b, 420. Nicht einmal die Grenze zum hochdeutschen Sprachgebiet kann sichtbar gemacht werden. Dies gelingt erst, wenn lediglich die Konsonanten als Teilsystem herangezogen werden.

zum mecklenburgischen Prüfpunkt 025095 (Güstrow) auf der Basis der Langvokale weist das klassische Kartenbild mit der Einteilung in die dialektalen Großräume auf, wobei jedoch die Grenze zum hochdeutschen Sprachraum vor allem im Ostniederdeutschen nicht fest ausgeprägt ist (vgl. Abb. 10).

Demgegenüber lässt das Ähnlichkeitsprofil zum nordniederdeutschen Prüfpunkt 028057 (Stader Geest) auf der Basis der Konsonanten zwar deutlich die Grenze zum Hochdeutschen, aber kaum eine klare Raumstrukturierung erkennen. Vor allem das Westniederdeutsche stellt sich als einheitliches Gebiet dar, wobei sich lediglich der Westsaum abheben lässt. Im Ostniederdeutschen weist das Südbrandenburgische einen entfernteren Konsonantenstand auf (vgl. Abb. 11).

Die dialektometrische Sprachgeographie verfolgt eine differenzierte areale Dialektgliederung auf quantitativer Basis. Die festgestellten Ähnlichkeitsbeziehungen müssen jedoch für eine Auswertung des Befundes durch qualitative Analysen ergänzt werden. Auch bei dieser Methode führen Differenzierungen immer nur in Hinsicht auf einzelne Teilsysteme zu greifbaren Ergebnissen. Für das Projekt des KDSA bleibt zudem – wie für die meisten diskutierten Ansätze – die Problematik einer Datenbasis bestehen, die auf den Wenkersätzen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beruht und damit den heutigen Sprachstand nur unzureichend wiedergibt.

3.4 Sprachkontakt und Sprachwandel

Die Gegenüberstellung der Gliederungsansätze hat neben der Methodenvielfalt – resultierend aus der Wahl der Differenzierungskriterien – auch einen Pluralismus der Ergebnisse erbracht. Dadurch wird deutlich, dass es *die* Dialekteinteilung des Niederdeutschen schlechthin nicht gibt und nicht geben kann, sondern je nach Interessensfokus variierende Räume hervortreten. Dies verweist auf Kontaktzonen in unterschiedlichem Ausmaß.

Seit der Aufnahme der DSA-Daten am Ende des 19. Jahrhunderts hat sich die Extension des Sprachraums durch die politischen Umstrukturierungen nach 1945 und die damit einhergehende Migration stark verändert. Die Sprecher des Ostpreussischen und des Niederpreussischen haben sich in westlichen Dialektgebieten angesiedelt, und die Staatsgrenze an der Oder ist zur Ostgrenze des niederdeutschen Sprachraums geworden. Damit ist nicht nur der Verlust arealer Varietäten verbunden, sondern zugleich die Forcierung der sprachlichen Umorientierung in den westlichen Sprachgebieten. Ergebnisse dieses Sprachkontaktes sind



* Laut-Ident-Klasse 1 | >= Min
 | Laut-Ident-Klasse 2
 | Laut-Ident-Klasse 3
 | Laut-Ident-Klasse 4
 | Laut-Ident-Klasse 5
 ■ Laut-Ident-Klasse 6 | <= Max
 ★ 025095 ist PBZ-Punkt
 Abs. Anz. bez. auf max 174 Morphe

Min = 0,00% 0556 7,99% 1 1807 15,98% 2 1221 23,98% 3
 1499 47,98% 4 0567 71,98% 5 0231 96,00% (= Max) 6

KARTe 113
 (P11)
 Mecklenburgisch (Güstrow)
 Ähnlichkeitsprofil (RIW) zum Prüfbezugsprofil '025095 (Güstrow).
 Häufigkeitsverteilung von 3892 Elementen mit sechstufiger Intervallbildung
 bei gleicher Wertklassenbreite zu beiden Seiten des AMW.

Datengrundlage: Langvokale

Abb. 10: Ähnlichkeitsprofil zum Prüfbezugsprofil 025095 (Güstrow) (nach HUMMEL 1993, Karte 113)



* Laut-Ident-Klasse 1 | >= Min
 | Laut-Ident-Klasse 2
 | Laut-Ident-Klasse 3
 | Laut-Ident-Klasse 4
 | Laut-Ident-Klasse 5
 ■ Laut-Ident-Klasse 6 | <= Max
 ★ 028057 ist PBZ-Punkt
 Abs. Anz. bez. auf max 174 Morphe

Min = 0,87% 0172 22,67% 1 1794 35,47% 2 1661 48,27% 3
 0274 62,22% 4 1335 76,17% 5 1655 91,12% (= Max) 6

KARTe 111
 (P09)
 Nordniederdeutsch (Stader Geest)
 Ähnlichkeitsprofil (RIW) zum Prüfbezugsprofil '028057 (Stader Geest).
 Häufigkeitsverteilung von 3892 Elementen mit sechstufiger Intervallbildung
 bei gleicher Wertklassenbreite zu beiden Seiten des AMW.

Datengrundlage: Konsonanten gesamt, An- und Abtönen

Abb. 11: Ähnlichkeitsprofil zum Prüfbezugsprofil 028057 (Stader Geest) (nach HUMMEL 1993, Karte 111)

bisher kaum untersucht worden.⁶⁵ Ebenso stehen diachrone Studien, die den innerdialektalen Wandel beschreiben, weitgehend aus.⁶⁶

Die zunehmende Mobilität der Sprecher hat seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem Abbau kleinräumiger dialektaler Varianten beigetragen. Als ein Beispiel führt H. J. GERNENTZ (1980 [1966], 137 f.) die niederdeutsche Rostocker Stadtsprache an, die noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Vokalismus signifikante Abweichungen vom übrigen Mecklenburgischen aufwies. Diese lokalen Besonderheiten waren um 1980 verschwunden. Lediglich die Unsicherheit der Sprecher bei der Wahl einer Variante konnte noch als Reflex auf die ehemalige Situation interpretiert werden.⁶⁷ Sprachliche Ausgleichsformen hat auch H. WESCHE (1962, 170-175) vor allem bei Sprechern der jüngeren Generation festgestellt. Ähnlich wie H. J. GERNENTZ konstatiert er gleichzeitig die Stabilität großräumiger Dialektformen. Die von den Sprechern wahrgenommenen Differenzen führten noch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zu Verständnisschwierigkeiten und einer negativen Bewertung anderer dialektaler Varianten. So wurde beispielsweise die Verwendung des Nordniedersächsischen bei Lesungen im ostfälischen Dialektraum abgelehnt (WESCHE 1962, 157). Diese autozentrische Position ist rund zwanzig Jahre später aufgegeben worden. In den 80er Jahren erfreute sich das Nordnieder-sächsische einer besonderen Wertschätzung bei Braunschweiger Rundfunkhörern (BLUME 1980, 324) – Indiz für die Akzeptanz dialektaler Varianz (zumindest in massenmedialer Vermittlung) und Verlagerung des sprachlichen Prestiges vom eigenen Dialekt zu einer medial gestützten Varietät mit hoher Reichweite.

Den Abbau regionaler Varianten hat vor allem die Tendenz einer Annäherung an standardsprachliche Strukturen gefördert. Insbesondere in den Domänen, die

65 Zum Einfluss der Migration auf die Entwicklung niederdeutscher Dialekte vgl. SCHÖNFELD 1987, ERDMANN 1992 und FÖLLNER 2000, wobei H. SCHÖNFELD und U. M. ERDMANN vor allem den Wechsel zum Hochdeutschen hervorheben, U. FÖLLNER dagegen auch auf die sprachliche Anpassung der zugezogenen Sprecher aufmerksam macht. Beobachtungen zu interdialektalen Transferenzen auch bei STELLMACHER 1977, 169-171.

66 Komparative Studien liegen vor von LAUR 1988, die den rezenten Vokalismus des Nordnieder-sächsischen mit den DSA-Daten vergleicht, STELLMACHER 1995 mit einer Analyse von Neuaufnahmen der Wenkersätze im Ostfälischen und WAGNER 1999, der eine Vergleichsuntersuchung zu Sprachaufnahmen aus den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts („Zwinker-Korpus“) vorstellt.

67 Vgl. auch HERRMANN-WINTER 1974, 173-175. Für das Brandenburgische vgl. SCHÖNFELD 1986, der neben der Vereinheitlichung zugleich eine Annäherung an standardsprachliche Formen beschreibt.

fast ausschließlich dem Hochdeutschen vorbehalten sind, zeugen niederdeutsche Äußerungen von einer standardsprachlichen Textkonzeption. Sie sind – als „Patentplatt“ oder „Vereinsplatt“ (*Hiermit eröffnen ik de Versamlunk*) apostrophiert (BICHEL 1985, 1872) – häufig Gegenstand einer puristischen Sprachkritik geworden. Eine derartige sprachkritische Position, welche die Ergebnisse des Kontakts zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch als sprachliche Realität ignoriert, verkennt jedoch die komplexe Sprachsituation in Norddeutschland mit einem differenzierten norddeutschen Varietätenspektrum.

4. Binnendifferenzierung II: Norddeutsches Varietätenspektrum

Der norddeutsche Sprachraum wird von einer historisch gewachsenen Mehrsprachigkeit mit Niederdeutsch und Hochdeutsch geprägt.⁶⁸ Die Wahl der Sprachform ist adressatenabhängig, situativ und funktional gesteuert. Überwiegend fungiert das Niederdeutsche als Nahsprache, während das Hochdeutsche in allen sprachlichen Domänen Verwendung findet.⁶⁹ Die Koexistenz beider Sprachformen hat eine gegenseitige Beeinflussung mit hochdeutschen Elementen im Niederdeutschen und niederdeutschen Elementen in der hochdeutschen Umgangssprache bewirkt. Während die hochdeutschen Übernahmen (Transferenzen) zu der Einschätzung geführt haben, dass das Niederdeutsche seine Eigenständigkeit als Sprachform verloren habe, ist ein deutlich niederdeutsch geprägtes Hochdeutsch vor allem in literarischer Ausformung als „Missingsch“ bewusst eingesetzt worden. Zur Systematisierung dieser hybriden Sprachformen wird häufig ein fünfstufiges Modell verwendet, das die Sprachschichtung zwischen den Polen Niederdeutsch (als Basisdialekt) und Hochdeutsch (als Standardsprache) verdeutlichen soll: (1) hochsprachliches Hochdeutsch (hochsprachliche Norm), (2) hochspra-

68 Einen Überblick über die Geschichte der neuniederdeutschen Dialekte unter besonderer Berücksichtigung der sich entfaltenden norddeutschen Zweisprachigkeit bietet MOHN 1983a; zu einem Wandel der zweisprachigen Situation vgl. auch MOHN 1988. D. STELLMACHER spricht in diesem Zusammenhang von einer „verborgenen Zweisprachigkeit“. Aufgrund der Umfragedaten zum Gebrauch des Niederdeutschen könne „von einer stabilen, wenn auch verborgenen Zweisprachigkeit ausgegangen werden, die nicht einfach mit solchen geläufigen Mehrsprachigkeitskennzeichnungen wie Bilingualismus oder Diglossie zu erfassen ist.“ (STELLMACHER 2000 [1990], 101).

69 Vgl. den Beitrag von U. FÖLLNER, S. 99 ff.

chenahes (umgangssprachliches) Hochdeutsch, (3) Hochdeutsch mit niederdeutschen Beimischungen (mundartnahe Umgangssprache), (4) Niederdeutsch mit hochdeutscher (vor allem umgangssprachlicher) Beimischung, (5) niederdeutsche Mundart (DAHL 1974, 343-345).⁷⁰ Eine neuere Untersuchung zum sprachlichen Spektrum zwischen Dialekt und Standardsprache von A. HUESMANN konstatiert für die Städte im Norden des deutschen Sprachraums eine Sprachsituation mit deutlichem Abstand zwischen Basisdialekt und standardnaher Umgangssprache: „Der Wechsel zu einem überregionalen Kommunikationsmittel hat aus Gründen der linguistischen Distanz zwischen den Varietäten im niederdeutschen Sprachraum zu einem Sprung vom Basisdialekt zu einer zumindest überregional verbreiteten Regionalsprache geführt“ (HUESMANN 1998, 259). Da die Untersuchungsergebnisse auf Selbsteinschätzung der Sprecher beruhen,⁷¹ muss jedoch offen bleiben, wo die konstatierte überregionale Sprachform auf dem sprachlichen Spektrum tatsächlich zu verorten ist. Auch über die Ausprägung der als Dialekt eingestufteten Sprachform lassen sich durch diese Untersuchung keine näheren Aufschlüsse gewinnen.

Als Ergebnisse eines intensiven Sprachkontaktes sind in der neueren Sprachentwicklung vor allem zwei Tendenzen hervorzuheben, welche die Dynamik des norddeutschen Varietätenspektrums charakterisieren: (a) die Integration hochdeutscher Sprachelemente in das Niederdeutsche, die zugleich den Abbau regionaler Varianten forciert; (b) Niederdeutsche Interferenzen im Hochdeutschen, die zur Ausbildung einer niederdeutsch geprägten norddeutschen Umgangssprache⁷² geführt haben.

4.1 Integration hochdeutscher Elemente in das Niederdeutsche

Die beschriebene Annäherung an das Hochdeutsche wird seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wiederholt wahrgenommen. Unter strukturellen Gesichtspunkten wird damit auf hochdeutsche Transferenzen aufmerksam gemacht, die auf den verschiedenen Sprachebenen zu beobachten sind. Im lexikalischen Bereich ist vor allem der gehäufte Gebrauch hochdeutscher Konjunktionen auffällig (*op* anstelle

70 Ein vierstufiges Modell bei NIEKERKEN 1953, 66 f.; zu den Merkmalen der einzelnen Sprachschichten vgl. auch NIEKERKEN 1960.

71 Zur Problematik eines Dialektzensus, vor allem dass für die Befragten Begriffe wie „Hochdeutsch“ und „Dialekt“ keineswegs einen einheitlichen Umfang haben, vgl. z. B. MATTHEIER 1994.

72 Zum Terminus Umgangssprache vgl. grundlegend BICHSEL 1973.

von *wat*, *wii* statt *woo*).⁷³ Als weitere auf hochdeutschen Einfluss zurückführbare Merkmale nennt E.-S. DAHL die Zunahme des Sprechtempos und damit verbunden eine abgeschwächte Tendenz der Diphthongierung, auf phonologischer Ebene den Ersatz von *sl-*, *sm-*, *sn-*, *sw-* durch *schl-*, *schm-*, *schn-*, *schw-* (*schnaken*), auf morphologischer Ebene das Rückgängigmachen der *e*-Apokope (*dee schönste*, *sai söchte*) und den Gebrauch des Präfixes *ge-* im Partizip Präteritum (*upgewarmten Groinkool*), bei der Perfektbildung die Übernahme des hochdeutschen Hilfsverbgebrauchs (*wat bin ik loopen*), in der Nominalphrase einen dem Hochdeutschen entsprechenden Genusgebrauch (*dee Liif*), im syntaktischen Bereich die Verwendung des nicht getrennten Pronominaladverbs (*iß dörbii den wat ruutkäämen*) und die Verwendung des Infinitivs + *um zu* (*üm mii dat tao seggen*) (vgl. DAHL 1974, S. 357-362).

Hochdeutsch beeinflusster Sprachgebrauch wird vor allem bei jüngeren Sprechern konstatiert.⁷⁴ Er ist zugleich als Abbau lokaler Varianten zu bewerten mit Annäherung an die beschriebene standardnahe Sprachform vor allem auf lexikalischer und syntaktischer Ebene. Seltener handelt es sich um eine Art von Lernervarietät, die von Sprechern verwendet wird, „die die Mundart nicht mehr vollständig beherrschen, sich aber wegen der Kontaktbeziehungen zum Mundartgebrauch verpflichtet fühlen“ (Schönfeld 1987, 220).⁷⁵ Hier wird vor allem die strukturelle Ähnlichkeit zwischen dem Hochdeutschen und dem Niederdeutschen ausgenutzt, um auch bei sprachlichen Unsicherheiten niederdeutsche Äußerungen produzieren zu können.

Eine neuere Studie, in der Sprachkontaktphänomene bei Kindern mit Niederdeutsch als Erstsprache untersucht worden sind, zeigt dieselbe Tendenz. Aufgrund der geringen strukturellen Distanz gelingt es den Sprechern, sich durch Substitution (Ersetzung genuin niederdeutscher Lexeme durch hochdeutsche) und Analogiebildungen (Anpassung an das Niederdeutsche auf morphologischer Ebene) zwei leicht konvertierbare Kodes zu schaffen. „Ziel dieser Strategie ist bei kompetenten Sprecherinnen und Sprechern die Fähigkeit, hochdeutsch geplante Äußerungen

73 Vgl. auch HANSEN-JAAX 1995, 172, Anm. 109.

74 Vgl. WESCHE 1962, 155 und SCHÖNFELD 1987, 207. Veränderungen vor allem in der Grammatik hat D. STELLMACHER in einer Neuaufnahme der Wenkersätze festgestellt, jedoch in geringerem Maße als erwartet. „In knapp 20 % der Vergleichsfälle ließen sich Veränderungen feststellen, deren Richtung in einer Hinwendung zum Hochdeutschen und in einer Übernahme hochdeutscher Spracherscheinungen besteht“ (STELLMACHER 1995, 29).

75 Vgl. auch HANSEN-JAAX 1995, 171.

anhand einfacher Korrespondenzregeln in niederdeutsche Äußerungen umzusetzen“ (HANSEN-JAAX 1995, 169).

Besonders auffällig wird die ursprünglich hochdeutsche Konzeption der Äußerung, wenn niederdeutsche Formen verwendet werden, die zwar scheinbar den Korrespondenzregeln Hochdeutsch-Niederdeutsch entsprechen, aber dennoch als hyperkorrekte Formen „lautliche Entgleisungen“ darstellen (*Töker* 'Zucker', *Dante* 'Tante'). Die Frequenz solcher Entgleisungen im Material des Niedersächsischen Wörterbuches könnte allerdings darauf hindeuten, dass hier nicht mehr nur Übergangsformen im Sinne einer Lernervarietät vorliegen, sondern dass sich ggf. ein systembezogener Wandel zumindest in einigen niederdeutschen Dialektgebieten vollzieht (SCHIEUERMANN 1990, 254).⁷⁶

Als weiteres Kontakthänphenomen ist der Kodewechsel zwischen dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen zu nennen, beispielsweise wenn vollständige hochdeutsche Syntagmen in niederdeutscher Umgebung realisiert werden (*wii käämen hen un de Karen is nich dor; einfach nicht meer daa*).⁷⁷ Die Wahl der Sprachform kann von verschiedenen Faktoren abhängig sein. Meist ist die Adressierung an einen anderen Gesprächspartner Anlass für einen Kode-Wechsel. Weiter spielt aber auch der Grad der emotionalen Betroffenheit eine Rolle, oder es werden Äußerungen anderer Sprecher zitiert. Dieselben Auslöser kommen für einen Wechsel vom Hochdeutschen zum Niederdeutschen in Frage. Hier signalisieren selbstbezogene Äußerungen die vertrautere Sprachform. Daneben kann auch der Versuch eine Rolle spielen, durch die Verwendung des Niederdeutschen eine Atmosphäre der Nähe zu schaffen.⁷⁸

Vor allem niederdeutsche Fachsprachen sind einer starken Beeinflussung durch das Hochdeutsche unterworfen. Hier ist erwartungsgemäß der Wortschatz von starken Transferenzen geprägt. Untersuchungen zur landwirtschaftlichen Fachsprache haben ergeben, dass neben Wörtern mit lautlichen Mischformen Komposita

76 Auch hochdeutscher Einfluss auf phonetisch-phonologischer Ebene (nd. *Apfel, Futter, hundert*), der nicht pauschal als systematische Verschiebung oder als lexikalische Übernahme zu klassifizieren ist, könnte auf ein Sprachwandelphänomen und eine Verschiebung innerhalb des Varietätenspektrums hindeuten; vgl. STELLMACHER 1994, 40.

77 Vgl. auch BLUME 1980, 318, der anhand von Gesprächsaufnahmen exemplarisch zwei Typen hochdeutsch-niederdeutschen Sprachwechsels differenziert: Typ 1 mit der Übernahme einzelner hochdeutscher Wörter oder kurzer Mehrwortsyntagmen und Typ 2 mit hochdeutschen Sequenzen, die Satzlänge erreichen können.

78 Vgl. JOHANNLÜKENS 1989.

aus niederdeutschen und hochdeutschen Komponenten verwendet werden, daneben auch Wörter mit ausschließlich hochdeutschen Konstituenten. Durch diese Wortneubildungen, die vor allem von der jüngeren Generation verwendet werden, kommt es zu einer Verdrängung des traditionellen niederdeutschen Wortschatzes.⁷⁹ Dieselbe Tendenz konstatiert R. GOLTZ für die Fachsprache der Fischer. „Bei einer Weiterentwicklung des überregionalen Austausches (z. B. über Fachschulen oder internationale Kontakte) ist mit einer weiteren Annäherung zwischen den Wortschatzinventaren der Fachmundart und der überregionalen Fachsprache auf semantischer, lexikalischer, morphologischer und phonologischer Ebene zu rechnen. Setzen sich die beschriebenen Trends in Zukunft fort, so steht in Aussicht, daß in absehbarer Zeit die Bezeichnung 'niederdeutsche Fachsprache' durch 'mundartlich geprägte (hochdeutsche) Fachsprache' zu ersetzen sein wird“ (GOLTZ 1984, 306).

4.2 Hochdeutsch auf niederdeutschem Substrat

Seitdem sich im norddeutschen Sprachraum das Hochdeutsche auch als mündliche Sprachform gegenüber dem Niederdeutschen zunehmend etabliert hat, sind in der gesprochenen Sprache Kontaktformen mit deutlich wahrnehmbaren niederdeutschen Anteilen auf den verschiedenen Sprachebenen entstanden. „Mit dieser Entwicklung ist eng verbunden die Konturierung überlokaler hd. Sprachformen, die aber das Gepräge der jeweiligen nd. Regionalmundarten trugen und auch heute noch aufweisen: regional begrenzte Umgangssprachen“ (MÖHN 1983a, 160).⁸⁰ Das sog. Missingsch⁸¹ hat durch literarische Verwendung beispielsweise bei Fritz Reuter und durch Aufführungen des Ohnsorg-Theaters in Hamburg als Sprachform

79 Vgl. RUOE 1995. Ähnliche Ergebnisse hat die Untersuchung der sprachlichen Kommunikation in der Landwirtschaft der DDR von HERRMANN-WINTER 1974 erbracht, die als wesentliche Veränderungen des dialektalen Wortschatzes die Übernahme hochdeutscher Wörter ohne Veränderungen, die Übernahme von hochdeutschen Wörtern mit Angleichungen an das phonetisch-phonologische System des Niederdeutschen, Kurzwortbildungen, Lehnübersetzungen und semantische Umdeutungen anführt.

80 Eine Untersuchung solcher großräumigen regional markierten Umgangssprachen liegt in LAUF 1996 vor.

81 Zur Etymologie des Wortes vgl. BORCHLING 1916, 202-204 und TEUCHERT 1961. Diskutiert wird, ob es aus *mysensch* = *meißnisch* oder aus *messingsch* (Messing als Metallmischung) herzuweisen ist.

zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch über Norddeutschland hinaus einige Prominenz erlangt. Der sprachtheoretische Status ist wiederholt diskutiert worden. Während C. BORCHLING (1916, 193) Missingsch als Mischsprache mit gleichmäßigen niederdeutschen und hochdeutschen Anteilen ansieht, charakterisiert K. SCHEEL (1963, 381) es als Variante des Hochdeutschen auf niederdeutschem Substrat.⁸² Ebenso plädiert D. STELLMACHER dafür, „im Missingsch keine sprachliche Existenzform zu sehen, sondern eine spezifische Aktionsform, deren Verwendung in der Literatur eine bewußte Gestaltung zugrundeliegt“ (STELLMACHER 1981, 117 f.). U. BICHEL (1979, 29) hebt aufgrund der einheitlichen Merkmale den Systemcharakter hervor und definiert Missingsch als eigenständige Varietät des (Hoch-)Deutschen.

Als Kennzeichen einer niederdeutsch geprägten norddeutschen Umgangssprache gelten neben der Intonation⁸³ auf lautlicher Ebene die spirantische Aussprache der Verschlusslaute (*Tach* 'Tag'), die stimmlose Realisierung der Verbindung *-ng* (*lank* 'lang'), die Vokalkürze in unflektierten Formen (*Zuch* 'Zug'), die Artikulation eines Spirans statt einer Affrikate (*Faife* 'Pfeife'), die Vokalisierung von *r* (*Tüüq* 'Tür') oder Ausfall von *r* mit Dehnung des vorangehenden Vokals (*haat* 'hart'), die Realisierung der Silbe *-tion* (*Revoluutschoon* 'Revolution'), die Artikulation von *j* im Anlaut als *sch* (*schä* 'ja') und von *z* als stimmloses *s* (*βuu* 'zu'), die Assimilation von *d* (*aners* 'anders'), die Verwendung offener statt geschlossener Vokale (*Eerde* 'Erde') oder geschlossener statt offener Vokale (*scheemen* 'schämen'), die Tendenz zur Diphthongierung der langen geschlossenen Vokale (*Sei* 'See', *Rouse* 'Rose'), die Verdümpfung von langem *a* (*Näägel* 'Nagel') und die Bewahrung des niederdeutschen Vokalismus (*üimer* 'immer'). Auf morphologischer Ebene markieren diese Sprachform die Pluralbildung (*Teler* 'Teller', *Fingern* 'Finger'), die Umschreibung des Genitivs (*deem sain Soon*), der fehlende Rückumlaut bei der Präteritalbildung (*brente*), die Verwendung des Hilfsverbs *haben* statt *sein* bei der Perfektbildung (*er hat gelaufen*), Genusabweichungen (*der Tuuch*), in der Wortbildung die Form der Diminutive (*Püping* im Mecklenburgischen), der Adverbien (*blooßen*), der Konjunktionen (*aaberß*), der Präpositionen (*neebenßi*) und der Adverbien (*liiberß*) sowie die substantivierten Infinitive auf *-t* (*daß Leebeent*). Im syntaktischen Bereich lassen sich abweichender Kasusgebrauch (*kan*

⁸² Ebenso TEUCHERT 1961, 246, der Missingsch als „ein mit Plattdeutsch vermengtes Hochdeutsch“ definiert.

⁸³ Zur Intonation der städtischen Umgangssprache in Hamburg vgl. MARTENS 1952; die Konturierung eines Forschungsprojektes bei AUER et al. 2000.

ich miir ärgern), die Verwendung der Akkusativform beim Prädikatsnomen (*daß iß 'n Pomern*), das Fortlassen des bestimmten Artikels (*an Hant*), die Verwendung des Infinitivs + *tun* (*waß er sich denken tuut*), der reflexive Gebrauch von Verben (*hat sii sich gelacht*), die Erweiterung nebensatzleitender Adverbien (*warum daß*), die fehlende Differenzierung von *als* und *wie* (*soo groot alß er*), die doppelte Verneinung (*nii nich*), die Trennung des Pronominaladverbs (*da sint kaine von daa*) oder Kürzung des Pronominaladverbs (*er iß mit bai*), schließlich die umschreibende Hervorhebung (*waß maine Großmutter waar*) konstatieren. In der Wortstellung ist die Position des Verbs im zweiten Teil eines Nebensatzes auffällig (*daß ßii besoners schaanfroidich sint ooder möögen ain geeqn kweeln*).⁸⁴

Eine in der Vergangenheit feststellbare Interimssprache von Sprechern, die Niederdeutsch in der Familie und Hochdeutsch erst in der Schule lernten⁸⁵, spielt heute eine zunehmend geringere Rolle, da das Niederdeutsche kaum noch als Primärsprache vermittelt wird. Dennoch ist niederdeutsch beeinflusstes Hochdeutsch als Fehlerquelle im Schulunterricht relevant, wenn die Schüler eine Substandardvariante mit den beschriebenen Transfereffenzen sprechen.⁸⁶

Das regionalsprachliche Register zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch belegt langfristige Sprachwandelprozesse, die zu einem differenzierten Variationspektrum geführt haben.⁸⁷ Die Momentaufnahme zeigt auf der einen Seite regional

⁸⁴ Zu den Merkmalen vgl. DAHL 1974, 345-357 und SCHEEL 1963; neuere Ergebnisse zur Phonologie des Hamburgischen von LASCH 1989 und AUER 1998, zu niederdeutsch-bedingten Abweichungen von der Standard-Aussprache MARTENS/MARTENS 1988.

⁸⁵ Vgl. dazu MÖHN 1983a, 169 und MÖHN 1983b; ausführliches Material bieten auch die Hefie Dialekt/Hochsprache – kontrastiv, die als Handreichungen für Lehrer konzipiert worden sind, um Interferenzfehlern bei Schülern begegnen zu können, vgl. NIEBAUM 1977b und STELLMACHER 1981b.

⁸⁶ Vgl. dazu KELLERMEIER 2000, die aufgrund ihrer Untersuchung von Schülerarbeiten einen relevanten Teil von Fehlern feststellt, die auf der Verwendung des Ruhrdeutschen basieren.

⁸⁷ Zu unterschiedlichen regionalsprachlichen Variationspektren im deutschen Sprachraum vgl. SCHMIDT 1998, der die Situation in der deutschsprachigen Schweiz, in Ostösterreich, in den städtisch geprägten Regionen im Westmitteldeutschen und im Ruhrgebiet vergleicht, den nördlicher gelegenen niederdeutschen Sprachraum jedoch nicht berücksichtigt. Zur Situation in Norddeutschland vgl. auch KETNER 1988, der – ohne empirische Stützung – die Existenz einer norddeutschen Umgangssprache als Varietät in einer funktional differenzierten Diglossie-Situation mit der deutschen Standardsprache negiert und das niederdeutsch beeinflusste Hochdeutsch in historischer Perspektive als eine Interimssprache ansieht, die er in synchroner Betrachtung als gesprochene Variante der Standardsprache klassifiziert.

begrenzte niederdeutsche Dialektformen mit Tendenzen zur Variation und gleichzeitig überlokalem Ausgleich vor allem durch Einfluss des Hochdeutschen, auf der anderen Seite die Ausbildung überregional verwendeter Substandardformen mit niederdeutschem Substrat. Dass solche Substandardformen beispielsweise als „Hamburger Missingsch“ (K. SCHEEL) beschrieben werden, verweist auf den Sprachraum Stadt, der in der traditionellen Dialektologie – als unübersichtlicher Interferenzraum erkannt – vielfach ausgeblendet worden ist. Hier konturiert sich im Rahmen der neueren Stadtsprachenforschung ein relevanter Untersuchungsgegenstand für die niederdeutsche Sprachwissenschaft.

Für den norddeutschen Sprachraum mit einem Variationsspektrum zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch stehen differenzierte Untersuchungen aus, die das sprachliche Register einzelner Personen abhängig von verschiedenen Kommunikationssituationen darstellen und die sprachlichen Merkmale auf einer Skala zwischen Dialekt und Standardsprache verorten. Diese Neuaufnahmen könnten im Vergleich mit den DSA-Daten den sprachlichen Umbau, der im 19. und 20. Jahrhundert das norddeutsche Sprachgebiet geprägt hat, erhellen und eine Basis abgeben für die Beschreibung des Sprachgebrauchs in seiner räumlichen, sozialen, funktionalen und situativen Varianz.

5. Literatur

- ALPERS 1962 = MARIA ALPERS: Die Vlakte, eine Siedlung der Niedersachsen in Südafrika. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 85. 1962, 183-192.
- APPEL 1994 = HEINZ-WILFRIED APPEL: Die antaktischen Konsonanten in nieder-sächsischen Dialekten. Ein Beitrag zur synchronen Phonologie des Niederdeutschen. (Name und Wort 13). Neumünster 1994.
- APPEL 1999a = HEINZ-WILFRIED APPEL: Zur Syntax des Verbs *doon* im Niederdeutschen. In: *Sprachformen. Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen*. Festschrift für DIETER STELLMACHER zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. PETER WAGENER. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 105). Stuttgart 1999, 101-110.
- APPEL 1999b = HEINZ-WILFRIED APPEL: Phonetisch-phonologische Variation in niedersächsischen Dialekten. In: *Variation und Stabilität in der Wortstruktur. Untersuchungen zu Entwicklung, Erwerb und Varietäten des Deutschen und anderer Sprachen*. Hrsg. v. MATTHIAS BUTT und NANNA FUHRHOP. (Germanistische Linguistik, 141-142/1998). Hildesheim/Zürich/New York 1999, 288-303.

- AUER 1998 = PETER AUER: Hamburger Phonologie. Eine variationslinguistische Skizze zur Stadtsprache der Hansestadt heute. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 65. 1998, 179-197.
- AUER et al. 2000 = PETER AUER, PETER GILLES, JÖRG PETERS und MARGRET SELTING: Intonation regionaler Varietäten des Deutschen. In: *Dialektologie zwischen Tradition und Neuanstößen. Beiträge der Internationalen Dialektologientagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998*. Hrsg. v. DIETER STELLMACHER. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 109). Stuttgart 2000, 222-239.
- BADER/BADER 1999 = ANGELA BADER und ULF-HERMANN BADER: Syntaktische Strukturen in neuniederdeutschen narrativen Texten. In: „Ik lerde kunst dor lust.“ Ältere Sprache und Literatur in Forschung und Lehre. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. CHRISTA BAUFELD. Hrsg. v. IRMTRAUD RÖSLER. (Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft 7). Rostock 1999, 9-27.
- BECKERS 1980 (1973) = HARTMUT BECKERS: Westmitteldeutsch. In: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Hrsg. v. HANS PETER ALTHAUS, HELMUT HENNE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen 1980 (1. Aufl. 1973), 468-473.
- BECKMANN 1990 = WERNER BECKMANN: Zum Gebrauch des Verbs *dohēn* „tun“ bei Augustin Wibbelt. In: *Jahrbuch der Augustin-Wibbelt-Gesellschaft* 6. 1990, 58-76.
- BERNHARDT 1903 = J. BERNHARDT: Zur Syntax der gesprochenen Sprache. (Ein Versuch.) In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 29. 1903, 1-25.
- BESCH et al. 1983 = Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1,2). Berlin/New York 1983.
- BICHSEL 1973 = ULF BICHSEL: Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung. (Hermæa N. F. 32). Tübingen 1973.
- BICHSEL 1979 = ULF BICHSEL: Beobachtungen und Überlegungen zum Thema: „Missingsch“, Sprachform und literarische Verwendung. In: *Gedenkschrift für HEINRICH WESCHE*. Hrsg. v. WOLFGANG KRAMER, ULRICH SCHEUERMANN und DIETER STELLMACHER. Neumünster 1979, 7-29.
- BICHSEL 1985 = ULF BICHSEL: Die Überlagerung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche. In: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Hrsg. v. WERNER BESCH, OSKAR REICHMANN und STEFAN SONDEREGGER. 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2, 2). Berlin/New York 1985, 1865-1873.

- BLUME 1980 = HERBERT BLUME: Zur funktionalen Konkurrenz von Ostfälsch, Nordniedersächsisch und Hochdeutsch im südlichen Niedersachsen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 8. 1980, 314-327.
- BORCHLING 1916 = CONRAD BORCHLING: Sprachecharakter und wissenschaftliche Verwendung des sogenannten „Missingsch“. In: Wissenschaftliche Beihfte zur Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins. Reihe 5 = H. 37. 1916, 193-222.
- BRANDT 1992 = CARSTEN BRANDT: Sprache und Sprachgebrauch der Mennoniten in Mexiko. (Schriftenreihe der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde 61). Marburg 1992.
- CAJOT 1995 = JOSÉ CAJOT: Zwischen Brabant und Westfalen: Kleverländisch? In: *Lingua Theodisca*. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. JAN GOOSSENS zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. JOSÉ CAJOT, LUDGER KREMER und HERMANN NIEBAUM. Bd. 1. (Niederlande-Studien 16/1). Münster/Hamburg 1995, 405-417.
- CHAPMAN 1993 = CAROL CHAPMAN: Überlänge in North Saxon Low German: Evidence for the Metrical Foot. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 60. 1993, 129-157.
- CORNELISSEN 1995 = GEORG CORNELISSEN: Kleverländisch/Kieverlands heute. Funktionsverlust, Funktionensatz, Funktionsteilung. In: *Lingua Theodisca*. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. JAN GOOSSENS zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. JOSÉ CAJOT, LUDGER KREMER und HERMANN NIEBAUM. Bd. 1. (Niederlande-Studien 16/1). Münster/Hamburg 1995, 633-640.
- DAHL 1974 = EVA-SOPHIE DAHL: Interferenz und Alternanz – zwei Typen der Sprachschichtenmischung im Norden der Deutschen Demokratischen Republik. In: Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. Red. GERHARD ISING. (Sprache und Gesellschaft 2). Berlin 1974, 339-387.
- DAMME 1990 = ROBERT DAMME: Die ravensbergischen Mundarten. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 113 (1990), S. 85-106.
- DINGELDEN 1983 = HEINRICH J. DINGELDEN: Spezielle Pluralbildungen in den deutschen Dialekten. In: *Dialektologie*. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1,2). Berlin/New York 1983, 1196-1202.
- DOST 1991 = WOLFGANG DOST: Untersuchungen zu den sprachlichen Existenzformen. Mundart und Umgangssprache im Norden der Mark Brandenburg (Raum Wittstock). In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 10. 1991, 240-266.

- DSA = Deutscher Sprachatlas. Auf Grund des von GEORG WENKER begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs in vereinfachter Form begonnen von FERDINAND WREDE, fortgesetzt von WALTHER MITZKA und BERNHARD MARTIN. Marburg 1927-1956.
- DWA = Deutscher Wortatlas. Hrsg. von WALTHER MITZKA und LUDWIG ERICH SCHMITT. Bd. 1-22. Gießen 1921-1980.
- DYHR 1990 = MOGENS DYHR: Hybridisierung als charakteristisches Merkmal der Sprachwirklichkeit in Flensburg und Umgebung. In: Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. Hrsg. v. LUDGER KREMER und HERMANN NIEBAUM. (Germanistische Linguistik 101-103). Hildesheim/Zürich/New York 1990, 385-406.
- EICHHOFF 1981 = JÜRGEN EICHHOFF: Niederdeutsche Mundarten in Nordamerika. Geschichte und Bibliographie. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 104. 1981, 134-159.
- ERDMANN 1992 = URSULA M. ERDMANN: Language Maintenance versus Assimilation. A Study of the Fate of Low German in Northeast Lower Saxony since World War II. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 70). Stuttgart 1992.
- FLECHSIG 1985 = WERNER FLECHSIG: Die wichtigsten Wesensmerkmale der ostfälschen Sprachlandschaft und ihre Begrenzung. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 108. 1985, 104-146.
- FOERSTE 1957 = WILLIAM FOERSTE: Geschichte der niederdeutschen Mundarten. In: *Deutsche Philologie* im Aufriß. Hrsg. v. WOLFGANG STAMMLER. Bd. 1. 2., überarb. Aufl. Berlin 1957, 1729-1898.
- FOERSTE 1960 = WILLIAM FOERSTE: Einheit und Vielfalt der niederdeutschen Mundarten. (Schriften zur Heimatkunde und Heimatpflege 4). Münster 1960.
- FÖLLNER 2000 = URSULA FÖLLNER: Beobachtungen zur Rolle der Vertriebenen beim Wandel im Gebrauch des Ostfälschen nach dem zweiten Weltkrieg. In: *Dialektologie zwischen Tradition und Neuaufbau*. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998. Hrsg. v. DIETER STELLMACHER. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 109). Stuttgart 2000, 166-171.
- GERNENTZ 1980 (1966) = HANS JOACHIM GERNENTZ: Niederdeutsch – gestern und heute. Beiträge zur Sprachsituation in den Nordbezirken der Deutschen Demokratischen Republik in Geschichte und Gegenwart. (Hinstorff Bökerie 11). 2. Aufl. Rostock 1980 (1. Aufl. 1966).
- GOLTZ 1984 = REINHARD GOLTZ: Die Sprache der Finkenwerder Fischer. Die Finkenwerder Hochseefischerei. Studien zur Entwicklung eines Fachwortschatzes. Herford 1984.

- GOOSSENS 1983 (1973) = JAN GOOSSENS: Niederdeutsche Sprache – Versuch einer Definition. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Hrsg. v. JAN GOOSSENS. Bd. 1: Sprache. 2., verb. und um einen bibliogr. Nachtr. erw. Aufl. Neumünster 1983 (1. Aufl. 1973), 9-27.
- GOOSSENS 1991 = JAN GOOSSENS: Zwischen Niederdeutsch und Niederländisch. Die Dynamik der ostniederländischen Sprachlandschaft. In: Niederdeutsches Jahrbuch 114. 1991, 108-133.
- GRANZOW 1975 = KLAUS GRANZOW: Pommeranos unter dem Kreuz des Südens. Deutsche Siedler in Brasilien. Tübingen/Basel 1975.
- GRIMME 1910 = HUBERT GRIMME: Plattdeutsche Mundarten. (Sammlung Götschen 461). Leipzig 1910.
- HANSEN-JAAX 1995 = DÖRTE HANSEN-JAAX: Transfer bei Diglossie. Synchrone Sprachkontakthänomene im Niederdeutschen. Hamburg 1995.
- HARTIG et al. 1972 ff. = JOACHIM HARTIG et al.: Niederdeutsche Bibliographie. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 79. 1972 ff.
- HARTIG/KESELING 1968 = JOACHIM HARTIG und GISBERT KESELING: Niederdeutsche Mundartforschung der Stammlande. In: Germanische Dialektologie. Festschrift für WALTER MITZKA zum 80. Geburtstag. Hrsg. v. LUDWIG ERICH SCHMITT. Bd. 1. (Zeitschrift für Mundartforschung. Beihefte N. F. 5). Wiesbaden 1968, 155-179.
- HERRMANN-WINTER 1974 = RENATE HERRMANN-WINTER: Auswirkungen der sozialistischen Produktionsweise in der Landwirtschaft auf die sprachliche Kommunikation in den Nordbezirken der Deutschen Demokratischen Republik. Unter Mitarbeit v. CHRISTA BAUFELD, JEMGARD ROSENTHAL, MAX GROTH und JÖRGEN GUNDLACH. In: Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation. Soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. Red. GERHARD ISING. (Sprache und Gesellschaft 2). Berlin 1974, 135-190.
- HERRMANN-WINTER 1995 = RENATE HERRMANN-WINTER: Sprachen und Sprechen in Pommern. In: Niederdeutsches Jahrbuch 118. 1995, 165-187.
- HINSCH 1983 = GERHARD HINSCH: Schreibung des Niederdeutschen. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Hrsg. v. GERHARD CORDES und DIETER MÖHN. Berlin 1983, 182-205.
- HINSKENS 1993 = FRANS HINSKENS: Dialect als lingua franca? Dialectgebruik in het algemeene en bij grensoverschrijdend contact in het Nederrijnland en Twente. In: Diglossie-Studien. Dialekt und Standardsprache im niederländisch-deutschen Grenzland. Hrsg. v. LUDGER KREMER. (Westmünsterland 1). Vreden 1993, 209-245.

- HUESMANN 1998 = ANETTE HUESMANN: Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen. (Reihe Germanistische Linguistik 199). Tübingen 1998.
- HUMMEL 1993a = LUTZ HUMMEL: Dialektometrische Analysen zum Kleinen Deutschen Sprachatlas (KDSA). Experimentelle Untersuchungen zu taxometrischen Ordnungsstrukturen als dialektaler Gliederung des deutschen Sprachraums. Teil 2: Karten. Tübingen 1993.
- HUMMEL 1993b = LUTZ HUMMEL: Dialektale Gliederungsstrukturen des deutschen Sprachraums auf der Grundlage taxometrischer Untersuchungen. In: Verhandlungen des internationalen Dialektologenkongresses Bamberg 29.7.-4.8.1990. Hrsg. v. WOLFGANG VIERECK. Bd. 1: Plenarvorträge. Computative Datenverarbeitung. Dialektgliederung und Dialektklassifikation. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 74). Stuttgart 1993, 384-420.
- JACOB 2002 = ALEXANDRA JACOB: Niederdeutsch im mittleren Westen der USA. Auswanderungsgeschichte – Sprache – Assimilation. (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie 10). Bielefeld/Gütersloh 2002.
- JELLINGHAUS 1884 = HERMANN JELLINGHAUS: Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch. Kiel 1884.
- JOHANNLÜKENS 1989 = RALPH JOHANNLÜKENS: Auslöser und Funktionen niederdeutsch-hochdeutscher Variation. Einige Untersuchungsergebnisse aus der Osnaabrücker Region. In: Niederdeutsches Jahrbuch 112. 1989, 92-120.
- KAUFMANN 1997 = GOEZ KAUFMANN: Varietätendynamik in Sprachkontaktsituationen. Attitüden und Sprachverhalten rußlanddeutscher Mennoniten in Mexiko und den USA. (VarioLingua 3). Frankfurt am Main [u. a.] 1997.
- KDSA = Kleiner deutscher Sprachatlas. Im Auftrag des Forschungsinstituts für deutsche Sprache – Deutscher Sprachatlas – Marburg. Dialektologisch bearb. v. WERNER H. VEITH. Computativ bearb. v. WOLFGANG PUTSCHKE unter Mitarbeit v. LUTZ HUMMEL. Bd. 1 ff. Tübingen 1984 ff.
- KELLERMEIER 2000 = BIRTE KELLERMEIER: Gibt es in Duisburg auch (noch) eine Sprachbarriere? In: Dialektologie zwischen Tradition und Neuanstätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998. Hrsg. v. DIETER STELLMACHER. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 109). Stuttgart 2000, 126-135.
- KESELING 1968 = GISBERT KESELING: Periphrastische Verbformen im Niederdeutschen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 91. 1968, 139-151.
- KESELING 1970 = GISBERT KESELING: Erwägungen zu einer überregionalen Syntax der niederdeutschen Mundarten. In: Gedenkschrift für WILLIAM FOERSTE. Hrsg.

- v. DIETRICH HOFMANN unter Mitarbeit v. WILLY SANDERS. (Niederdeutsche Studien 18). Köln/Wien 1970, 354-365.
- KETTNER 1988 = BERND ULRICH KETTNER: Die norddeutsche Umgangssprache – eine neue Zweitsprache? In: Niederdeutsch und Zweisprachigkeit. Befunde – Vergleiche – Ausblicke. Beiträge zum Symposium des Instituts für niederdeutsche Sprache an der Universität Bremen 29.-31.10.1986. Red. ULF-THOMAS LESLE. (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache. Reihe: Dokumentation 15). Leer 1988, 95-113.
- KNOOP/PUTSCHKE/WIEGAND 1982 = ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND: Die Marburger Schule: Entstehung und frühe Entwicklung der Dialektgeographie. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 1. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1, 1). Berlin/New York 1982, 38-92.
- KREMER 1979 = LUDGER KREMER: Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet. Teil 1: Text. (Niederdeutsche Studien 28, 1). Köln/Wien 1979.
- KREMER 1984 = LUDGER KREMER: Die niederländisch-deutsche Staatsgrenze als subjektive Dialektgrenze. In: Grenzen und Grenzproblemen. Een bundel studies uitgegeven door het Nedersaksisch Instituut van de R. U. Groningen ter gelegenheid van zijn 30-jarig bestaan. Red. P. Th. F. M. BOEKHOLT, R. A. EBELING, G. H. KOCKS, J. VAN DER KOOI und F. VELDMAN. (Nedersaksische Studies 7 = Drie-maandelijks Bladen 36). Groningen 1984, 76-83.
- KREMER 1990 = LUDGER KREMER: Kontinuum oder Bruchstelle? Zur Entwicklung der Grenzdialekte zwischen Vechtegebiet und Niederhein. In: Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. Hrsg. v. LUDGER KREMER und HERMANN NIEBAUM. (Germanistische Linguistik 101-103). Hildesheim/Zürich/New York 1990, 85-123.
- LASCH 1989 = MIGUEL LASCH: Aussprache von /# sp/ und /# st/ in der Hamburger Umgangssprache. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 96. 1989, 11-14.
- LAUF 1988 = RAPHAELA LAUF: Veränderungen im Langvokalsystem nordniedersächsischer Ortsdialekte zwischen 1879 und 1986. In: Niederdeutsches Jahrbuch 111. 1988, 103-114.
- LAUF 1992 = RAPHAELA LAUF: Analysen der münsterländischen Kürzendiphthonge. In: Phonetik und Dialektologie. JOACHIM GÖSCHEL zum 60. Geburtstag. Red. HEIN-

- RICH J. DINGELDEIN und RAPHAELA LAUF. (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg 64). Marburg 1992, 76-101.
- LAUF 1993 = RAPHAELA LAUF: Phonetische Aspekte des Vokalismus münsterländischer Dialekte. Eine auditive und akustische Analyse vokalischer Merkmale mit einem Ansatz zu ihrem Vergleich mit der Standardsprache. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 81). Stuttgart 1993.
- LAUF 1996 = RAPHAELA LAUF: „Regional markiert“: Großräumliche Umgangssprache(n) im niederdeutschen Raum. In: Niederdeutsches Jahrbuch 119. 1996, 193-218.
- LERCHNER 1971 = GOTTHARD LERCHNER: Zur II. Lautverschiebung im Rheinisch-Westmitteldeutschen. Diachronische und diatopische Untersuchungen. (Mitteldeutsche Studien 30). Halle/Saale 1971.
- LINDOW et al. 1998 = WOLFGANG LINDOW, DIETER MOHN, HERMANN NIEBAUM, DIETER STELLMACHER, HANS TAUBKEN und JAN WIRNER: Niederdeutsche Grammatik. (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache. Reihe: Dokumentation 20). Leer 1998.
- LIPOLD 1983 = GÜNTER LIPOLD: Adjektivische Deklinationssysteme in den deutschen Dialekten. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1, 2). Berlin/New York 1983, 1179-1195.
- MARTENS 1952 = PETER MARTENS: Vergleichende Untersuchungen zur Sprechmelodie in der Hamburger und Münchener Umgangssprache. Diss. Hamburg 1952.
- MARTENS 2002 = PETER MARTENS: Zur Schreibung des Niederdeutschen. Eine Kritik der „Bremer Schreibung“ in der „Niederdeutschen Grammatik“ von 1998. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 69. 2002, 146-163.
- MARTENS/MARTENS 1988 = HILTRUD MARTENS und PETER MARTENS: Niederdeutsche bedingte Abweichungen von der hochdeutschen Standard-Aussprache. In: Angewandte Sprachwissenschaft. Interdisziplinäre Beiträge zur mündlichen Kommunikation. Hrsg. v. HELMA BEHNE. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 59). Stuttgart 1988, 123-138.
- MATTHEIER 1994 = KLAUS J. MATTHEIER: Varietätenzensus. Über die Möglichkeiten, die Verbreitung und Verwendung von Sprachvarietäten in Deutschland festzustellen. In: Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. Hrsg. v. KLAUS MATTHEIER und PETER WIESINGER. (Reihe Germanistische Linguistik 147). Tübingen 1994, 413-442.

- MENKE 1998 = HUBERTUS MENKE: Niederdeutsch: Eigenständige Sprache oder Varietät einer Sprache? In: *Lingua Germanica. Studien zur deutschen Philologie*. JOCHEN SPLETT zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. EVA SCHMITSCHDORF, NINA HARTL und BARBARA MEURER. Münster [u. a.] 1998, 171-184.
- MERTENS 1994 = BIRGIT MERTENS: Vom (Nieder)Deutschen zum Englischen. Untersuchungen zur sprachlichen Assimilation einer ländlichen Gemeinde im mittleren Westen Amerikas. (Sprachgeschichte 2). Heidelberg 1994.
- MOELLEKEN 1972 = WOLFGANG W. MOELLEKEN: Niederdeutsch der Molotschna- und Chortitzamennoniten in British Columbia, Kanada. (Monographien 4 = Phonai 10). Tübingen 1972.
- MÖHN 1962 = DIETER MÖHN: Die Struktur der niederdeutsch-mitteldeutschen Sprachgrenze zwischen Siegerland und Eichsfeld. Textband. Kartenband. (Deutsche Dialektgeographie 47a,b). Marburg 1962.
- MÖHN 1983a = DIETER MÖHN: Geschichte der neuniederdeutschen Mundarten. In: *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Hrsg. v. GERHARD CORDES und DIETER MÖHN. Berlin 1983, 154-181.
- MÖHN 1983b = MÖHN, DIETER: Niederdeutsch in der Schule. In: *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Hrsg. v. GERHARD CORDES und DIETER MÖHN. Berlin 1983, 631-659.
- MÖHN 1988 = DIETER MÖHN: Kommentare zur Zweisprachigkeit in der Geschichte des Niederdeutschen. In: *Niederdeutsch und Zweisprachigkeit. Befunde – Vergleiche – Ausblicke. Beiträge zum Symposium des Instituts für niederdeutsche Sprache an der Universität Bremen 29.-31.10.1986*. Red. Ulf-THOMAS LESLE. (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache. Reihe: Dokumentation 15). Leer 1988, 71-83.
- NIEBAUM 1974 = HERMANN NIEBAUM: Zur synchronischen und historischen Phonetik des Westfälischen. Die Mundart von Laer (Landkreis Osnabrück). (Niederdeutsche Studien 22). Köln/Wien 1974.
- NIEBAUM 1977a = HERMANN NIEBAUM: Zur Dialektgeographie des Mindener Raumes. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 100. 1977, 72-85.
- NIEBAUM 1977b = HERMANN NIEBAUM: Westfälisch. (Dialekt/Hochsprache – kontrastiv, 5). Düsseldorf 1977.
- NIEBAUM 1980 (1973) = HERMANN NIEBAUM: Westniederdeutsch. In: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Hrsg. v. HANS PETER ALTHAUS, HELMUT HENNE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen 1980 (1. Aufl. 1973), 458-464.
- NIEBAUM 1982 = HERMANN NIEBAUM: Der Dialekt von Laer. Eine Fallstudie im Rah-

- men der strukturellen Dialektologie. In: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 1. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1, 1). Berlin/New York 1982, 340-361.
- NIEBAUM 1983 (1973) = HERMANN NIEBAUM: Zur Formengeographie. In: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Hrsg. v. JAN GOOSSENS. Bd. 1: Sprache. 2., verb. und um einen bibliogr. Nachtr. erw. Aufl. Neumünster 1983 (1. Aufl. 1973), 158-174.
- NIEBAUM 1985 = HERMANN NIEBAUM: Zur niederfränkisch-niedersächsischen Sprachgrenze im Duisburger Raum. In: *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte*. Hrsg. v. AREND MIHM. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 50). Stuttgart 1985, 63-82.
- NIEBAUM 1990 = HERMANN NIEBAUM: Staatsgrenze als Bruchstelle? Die Dialektgrenze zwischen Dollart und Vechtegebiet. In: *Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua*. Hrsg. v. LUDGER KREMER und HERMANN NIEBAUM. (Germanistische Linguistik 101-103). Hildesheim/Zürich/New York 1990, 49-83.
- NIEBAUM/MACHA 1999 = HERMANN NIEBAUM und JÜRGEN MACHA: Einführung in die Dialektologie des Deutschen. (Germanistische Arbeitshefte 37). Tübingen 1999.
- NIEKERKEN 1953 = WALTHER NIEKERKEN: Zu den Problemen der Zweisprachigkeit im niederdeutschen Raum (mit besonderer Berücksichtigung des Nordnieder-sächsischen). In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 76. 1953, 64-76.
- NIEKERKEN 1960 = WALTHER NIEKERKEN: Probleme der Sprachschichten im niederdeutschen Raum. Vortrag, gehalten auf dem 2. Internationalen Germanistenkongreß in Kopenhagen (August 1960). In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 83. 1960, 115-125.
- NIEMIETZ 1984 = BARBEL NIEMIETZ: Textverweismittel im Niederdeutschen. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 107. 1984, 118-144.
- NIEUWBOER 1999 = ROGIER NIEUWBOER: The Altai Dialect of Plautdiitsch. (West-Siberian Mennonite Low German). (LINCOM Studies in Germanic Linguistics 7). München 1999.
- NIEUWBOER 2000 = ROGIER NIEUWBOER: Das Plautdiitsche der russlanddeutschen Mennoniten vor und nach der Aussiedlung. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 123. 2000, 115-143.

- PANZER/THÜMMEL 1971 = BALDUR PANZER und WOLF THÜMMEL: Die Einteilung der niederdeutschen Mundarten auf Grund der strukturellen Entwicklung des Vokalismus. (Linguistische Reihe 7). München 1971.
- POTTHAST-HUBOLD 1982 = ELKE POTTHAST-HUBOLD: Zum Mundartgebrauch in Siedlungen pommerscher Auswanderer des 19. Jahrhunderts in Espírito Santo (Brasilien). Eine Pilotstudie. (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 5). Neumünster 1982.
- PUTSCHKE 1980 (1973) = WOLFGANG PUTSCHKE: Ostmitteldeutsch. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. v. HANS PETER ALTHAUS, HELMUT HENNE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen 1980 (1. Aufl. 1973), 474-478.
- PUTSCHKE 1993 = WOLFGANG PUTSCHKE: Zur Kritik dialektologischer Einteilungskarten. In: Verhandlungen des internationalen Dialektologenkongresses Bamberg 29.7.-4.8.1990. Hrsg. v. WOLFGANG VIERECK. Bd. 1: Plenarvorträge. Comparative Datenverarbeitung. Dialektgliederung und Dialektklassifikation. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 74). Stuttgart 1993, 421-443.
- REMMERS 1994-1996 = AREND REMMERS: Zum ostfriesischen Niederdeutsch (I)-(III). In: Niederdeutsches Jahrbuch 117. 1994, 130-168; 118. 1995, 211-244; 119. 1996, 141-177.
- REMMERS 1997 = A[REND] REMMERS: Plattdeutsch in Ostfriesland. Die Mundarten von Moormerland-Warsingsfehn. Lautlehre (Phonologie), Formenlehre (Morphologie), Satzlehre (Syntax). Leer 1997.
- ROHDENBURG 1986 = GÜNTER ROHDENBURG: Phonologisch und morphologisch bedingte Variation in der Verbalsyntax des Nordniederdeutschen. In: Niederdeutsches Jahrbuch 109. 1986, 86-117.
- ROHDENBURG 1988 = GÜNTER ROHDENBURG: Flexionsangleichung von Substantiven an attributive Adjektive und verwandte Erscheinungen im Nordniedersächsischen. In: Linguistik Parisette. Akten des 22. Linguistischen Kolloquiums Paris 1987. Hrsg. v. HEINRICH WEBER und RYSZARD ZUBER. (Linguistische Arbeiten 203). Tübingen 1988, 277-288.
- ROHDENBURG 1989a = GÜNTER ROHDENBURG: Zur Verdrängung des Nominativs durch den Obliquus im Nordniederdeutschen unter besonderer Berücksichtigung prosodischer Faktoren. In: Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik 25. 1989, 83-145.
- ROHDENBURG 1989b = GÜNTER ROHDENBURG: Prosodische Einflüsse in der Morphologie. Zur Variation von Kurz- und Langformen bei Feminina im Nordniedersächsischen. In: Sprechen und Hören. Akten des 23. Linguistischen Kolloquiums,

- Berlin 1988. Hrsg. v. NORBERT REITER. (Linguistische Arbeiten 222). Tübingen 1989, 59-71.
- ROHDENBURG 1993 = GÜNTER ROHDENBURG: Aspekte der Auflösung des Kasus-systems im Nordniederdeutschen. In: Dialektsyntax. Hrsg. v. WERNER ABRAHAM und JOSEF BAYER. (Linguistische Berichte. Sonderheft 5/1993). Opladen 1993, 213-229.
- ROHKOHL 1993 = KAI ROHKOHL: Die plautdietsche Sprachinsel Fernheim/Chaco (Paraguay). Dokumentation des Sprachverhaltens einer rußlanddeutschen Mennonitenkolonie. (Schriftenreihe der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde 64). Marburg 1993.
- RUGE 1995 = JÜRGEN RUGE: Der landwirtschaftliche Fachwortschatz in der Wilstermarsch. Generationsspezifische Untersuchungen zu seiner Entwicklung. Hamburg 1995.
- SALTVEIT 1979 = LAURITS SALTVEIT: Der prädikative Akkusativ im Niederdeutschen. In: Gedenkschrift für HEINRICH WESCHE. Hrsg. v. WOLFGANG KRAMER, ULRICH SCHEUERMANN und DIETER STELLMACHER. Neumünster 1979, 219-225.
- SALTVEIT 1983 = LAURITS SALTVEIT: Syntax. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Hrsg. v. GERHARD CORDES und DIETER MOHN. Berlin 1983, 279-333.
- SANDERS 1982 = WILLY SANDERS: Sachsensprache, Hanesprache, Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen. Göttingen 1982.
- SARAUW 1921 = CHR. SARAUW: Niederdeutsche Forschungen I. Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser V. 1). Kopenhagen 1921.
- SASS 1957 = JOHANNES SASS: Kleines plattdeutsches Wörterbuch. Mit Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung. Hamburg 1957. Neuauflage 2002.
- SHEEL 1939 = KÄTHE SHEEL: Untersuchungen über den Satzbau der niederdeutschen Volkssprache und Kunstsprache. (Forschungen. N. F. Reihe B: Sprache und Schrifttum 2). Hamburg 1939.
- SHEEL 1963 = K. SHEEL: Hamburger Missingsch. In: Festgabe für ULRICH PRETZEL zum 65. Geburtstag, dargebracht von Freunden und Schülern. Hrsg. v. WERNER SIMON, WOLFGANG BACHOFER und WOLFGANG DITTMANN. Berlin 1963, 381-389.
- SCHUEERMANN 1977 = ULRICH SCHUEERMANN: Sprachliche Grundlagen. In: Geschichte Niedersachsens. Hrsg. v. HANS PATZE. Bd. 1: Grundlagen und frühes Mittelalter. Hildesheim 1977, 167-258.
- SCHUEERMANN 1984 = ULRICH SCHUEERMANN: Von den 'drei' Grenzen des Niederdeutschen in Niedersachsen. In: Grenzen en Grensproblemen. Een bundel

- studies uitgegeven door het Nedersaksisch Instituut van de R. U. Groningen ter gelegenheid van zijn 30-jarig bestaan. Red. P. Th. F. M. BOEKHOLT, R. A. EBELING, G. H. KOCKS, J. VAN DER KOOI und F. VELDMAN. (Nedersaksische Studies 7 = Driemaandelijks bladen 36). Groningen 1984, 107-115.
- SCHUEERMANN 1990 = ULRICH SCHUEERMANN: Hochsprache > Dialekt: „entgleist“. „En paar nedderdütsche Uftriter“. In: Franco-Saxonica. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. JAN GOOSSENS zum 60. Geburtstag. Red. ROBERT DAMME, LOEK GEERAEDTS, GÜNTER MÜLLER und ROBERT PETERS. Neumünster 1990, 239-256.
- SCHIRMUNSKI 1962 = V. M. SCHIRMUNSKI: Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Aus dem Russischen übers. und wissenschaftlich bearb. v. WOLFGANG FLEISCHER. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 25). Berlin 1962.
- SCHMIDT 1998 = JÜRGEN ERICH SCHMIDT: Moderne Dialektologie und regionale Sprachgeschichte. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 117. 1998. Sonderheft, 163-179.
- SCHÖNFELD 1986 = HELMUT SCHÖNFELD: Prozesse bei der Herausbildung regionaler Umgangssprachen im 19. und 20. Jahrhundert (am Beispiel der berlinisch-brandenburgischen Umgangssprache). In: Umgangssprachen und Dialekte in der DDR. Bearb. v. WOLFGANG LÖSCH. Jena 1986, 162-175.
- SCHÖNFELD 1987 = HELMUT SCHÖNFELD: Die Veränderungen in der Sprache und im sprachlichen Verhalten der Dorfbevölkerung seit Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Das Leben der Werktätigen in der Magdeburger Börde. Studien zum dörflichen Alltag vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Anfang der 60er Jahre. Hrsg. v. HANS-JÜRGEN RACH, BERNHARD WEISSEL und HAINER PLAUL. (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 66/5). Berlin 1987, 185-221.
- SCHOPHAUS 1973 = RENATE SCHOPHAUS: Strukturelle Dialekteinteilung per Bruchrechnung? In: Niederdeutsches Wort 13. 1973, 103-115.
- SEIDENSTICKER, PETER: Das Ostfälische. In: Festschrift für FRIEDRICH VON ZAHN. Hrsg. v. RAINER OLESCH und LUDWIG ERICH SCHMITT. Bd. 2: Zur Sprache und Literatur Mitteldeutschlands. Köln/Wien 1971, 59-76.
- SPIEKERMANN 2000 = HELMUT SPIEKERMANN: Silbenschritt in deutschen Dialekten. (Linguistische Arbeiten 425). Tübingen 2000.
- STELLMACHER 1972 = DIETER STELLMACHER: Taxonomische und generative Phonemanalyse am Beispiel einer niederdeutschen Mundart. In: Niederdeutsches Wort 12. 1972, 124-143.

- STELLMACHER 1973 = DIETER STELLMACHER: Untersuchungen zur Dialektgeographie des mitteldeutsch-niederdeutschen Interferenzraumes östlich der mittleren Elbe. (Mitteldeutsche Forschungen 75). Köln/Wien 1973.
- STELLMACHER 1977 = DIETER STELLMACHER: Studien zur gesprochenen Sprache in Niedersachsen. Eine soziolinguistische Untersuchung. (Deutsche Dialektgeographie 82). Marburg 1977.
- STELLMACHER 1980 (1973) = DIETER STELLMACHER: Ostniederdeutsch. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. v. HANS PETER ALTHAUS, HELMUT HENNE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen 1980 (1. Aufl. 1973), 464-468.
- STELLMACHER 1981a = DIETER STELLMACHER: Niederdeutsch. Formen und Forschungen. (Reihe Germanistische Linguistik 31). Tübingen 1981.
- STELLMACHER 1981b = DIETER STELLMACHER: Niedersächsisch. (Dialekt/Hochsprache – kontrastiv, 8). Düsseldorf 1981.
- STELLMACHER 1983 = DIETER STELLMACHER: Phonologie und Morphologie. In: Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Hrsg. v. GERHARD CORDES und DIETER MÖHN. Berlin 1983, 238-278.
- STELLMACHER 1989 = DIETER STELLMACHER: Phonologie niedersächsischer Dialekte. In: Sprachatlanten des Deutschen. Laufende Projekte. Hrsg. v. WERNER H. VEITH und WOLFGANG PUTSKE. (Studien zum Kleinen Deutschen Sprachatlas 2). Tübingen 1989, 359-365.
- STELLMACHER 1994 = DIETER STELLMACHER: Lebendes Niederdeutsch. Zur Beurteilung von Interferenzen und Echoformen in einer phonologischen Untersuchung niedersächsischer Dialekte. In: Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. Hrsg. v. KLAUS MATTHEIER und PETER WIESINGER. (Reihe Germanistische Linguistik 147). Tübingen 1994, 39-43.
- STELLMACHER 1995 = DIETER STELLMACHER: Verbreitung und Wandel der Mundarten in der DEUREGIO Ostfalen. In: Die Mundarten in der DEUREGIO Ostfalen. Verbreitung, Wandel, Gebrauch. Hrsg. von DIETER STELLMACHER und URSULA FÖLLNER. Mannheim 1995, 11-40.
- STELLMACHER 2000 (1990) = DIETER STELLMACHER: Niederdeutsche Sprache. (Germanistische Lehrbuchsammlung 26). 2., überarb. Aufl. Berlin 2000 (1. Aufl. 1990).
- TAUBKEN 1985 = HANS TAUBKEN: Die Mundarten der Kreise Emsland und Grafschaft Bentheim. T. 1: Zur Laut- und Formengeographie. In: Emsland/Bentheim. Beiträge zur neueren Geschichte. Bd. 1. Hrsg. von der Emsländischen Landschaft für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim. Schriftleitung: THEODOR PENNERS. Sögel 1985, 271-420.

- TAUBKEN 1990 = HANS TAUBKEN: „Westniederdeutsch“ und „Nordniedersächsisch“. Zur gegenwärtigen Verwirrung in der Terminologie der Dialekteinteilung des Niederdeutschen. In: Franco-Saxonia. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. JAN GOOSSENS zum 60. Geburtstag. Red. ROBERT DAMME, LOEK GEERAEDTS, GUNTER MÜLLER und ROBERT PETERS. Neumünster 1990, 203-237.
- TEEPE 1983 (1973) = PAUL TEEPE: Zur Lautgeographie. In: Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung. Hrsg. v. JAN GOOSSENS. Bd. 1: Sprache. 2., verb. u. um einen bibliogr. Nachtr. erw. Aufl. Neumünster 1983 (1. Aufl. 1973), 138-157.
- TEUCHERT 1961 = HERMANN TEUCHERT: Missingsch. Eine sprachliche Untersuchung. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Halle) 82. 1961. Sonderband, 245-261.
- TEUCHERT 1964 = HERMANN TEUCHERT: Die Mundarten der brandenburgischen Mittelmark und ihres südlichen Vorlandes. (Deutsche Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, 30). Berlin 1964.
- VEITH 1995 = WERNER H. VEITH: Dialektvariation als Variation distinktiver Merkmale. In: Lingua Theodisca. Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. JAN GOOSSENS zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. JOSÉ CAJOT, LUDGER KREMER und HERMANN NIEBAUM. Bd. 1. (Niederlande-Studien 16/1). Münster/Hamburg 1995, 349-357.
- WAGENER 1985 = PETER WAGENER: Zur Dialektographie Südniedersachsens. In: Niederdeutsches Jahrbuch 108. 1985, 147-163.
- WAGENER 1999 = PETER WAGENER: Niederdeutsch im Wandel. Eine Panelstudie zum Wandel des gesprochenen Deutsch in realer Zeit. In: Niederdeutsches Jahrbuch 122. 1999, 45-66.
- WAHRIG-BUERFEIND 1989 = RENATE WAHRIG-BUERFEIND: Nominales und pronominales Genus im südlichen Nordseegebiet. Eine areallinguistische Untersuchung. (tuduv-Studien. Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften 24). München 1989.
- WALKER 1990 = ALISTAIR G. H. WALKER: Nordfriesland als Sprachkontaktraum. In: Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. Hrsg. v. LUDGER KREMER und HERMANN NIEBAUM. (Germanistische Linguistik 101-103). Hildesheim/Zürich/New York 1990, 407-426.
- WESCHE 1962 = HEINRICH WESCHE: Das heutige Plattdeutsch und seine Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten. In: Niederdeutsches Jahrbuch 85 (1962), 151-181.

- WIESINGER 1982 = PETER WIESINGER: Probleme der Dialektgliederung des Deutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 49. 1982, 145-168.
- WIESINGER 1983a = PETER WIESINGER: Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1,2). Berlin/New York 1983, 807-900.
- WIESINGER 1983b = PETER WIESINGER: Phonologische Vokalsysteme deutscher Dialekte. Ein synchronischer und diachronischer Überblick. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1,2). Berlin/New York 1983, 1042-1076.
- WIESINGER 1987 = PETER WIESINGER: Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre 1981 bis 1985 und Nachträge aus früheren Jahren. Bern [u. a.] 1987.
- WIESINGER/RAFFIN 1982 = PETER WIESINGER und ELISABETH RAFFIN: Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre 1800 bis 1980. Unter Mitarbeit v. GERTRAUDE VOIGT. Bd. 1-2. Bern/Frankfurt am Main 1982.
- WILTS 1978 = OMMO WILTS: Dänisch, Nordfriesisch, Hoch- und Niederdeutsch in Schleswig-Holstein. Zur Dynamik sprachlicher Entwicklungen in einem Mehrsprachenland. In: Sprachkontakte im Nordseegebiet. Akten des 1. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1977. Hrsg. v. P. STURE URELAND. (Linguistische Arbeiten 66). Tübingen 1978, 149-166.
- WOLF 1983 = NORBERT RICHARD WOLF: Durchführung und Verbreitung der zweiten Lautverschiebung in den deutschen Dialekten. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. v. WERNER BESCH, ULRICH KNOOP, WOLFGANG PUTSCHKE und HERBERT ERNST WIEGAND. 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1,2). Berlin/New York 1983, 1116-1121.
- WORTMANN 1960 = FELIX WORTMANN: Zur Geschichte der langen ê- und ô-Laute in Niederdeutschland, besonders in Westfalen. In: FELIX WORTMANN, REINHOLD MÖLLER, MARGARETE ANDERSSON-SCHMITT, WILLIAM FOERSTE und LOTTE FOERSTE: Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie. (Niederdeutsche Studien 6). Köln/Graz 1960, 1-23.



Friedhelm Debus (Kiel)
Peter Eisenberg (Potsdam)
Wolfgang Putschke (Marburg)
Jürgen Erich Schmidt (Marburg)
Ludwig Erich Schmitt (Marburg) †
Herbert Ernst Wiegand (Heidelberg)
Redaktionsanschrift: 35039 Marburg/Lahn, Hermann-Jacobsohn-Weg 3

Germanistische Linguistik erscheint 4–6 mal jährlich.
Ab 1985 werden die Hefte unter Berücksichtigung der bisher erschienenen
fortlaufend durchnummeriert. Vorschlag für die Zitierweise:
GL, Heft-Nummer, Jahr, Seite (z. B. GL 79–80, 1985, ...).

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1–3/83	Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie IV. Hrsg. von H. E. Wiegand.	€ 49,80
4–6/83	Texte zur Geschichte der deutschen Interpunktion und ihrer Reform 1462–1983. Hrsg. von Burckhard Garbe.	€ 44,80
1–2/84	Historisch-systematische Untersuchungen zum Komponentialismus in der linguistischen Semantik. Eine Kritik des Elementarismus. Von Harald Woetzel.	€ 39,80
3–6/84	Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie V. Hrsg. von H. E. Wiegand.	€ 49,80
79–80/1985	Sprachsynthese. Hrsg. von Bernd S. Müller.	€ 19,80
81/1985	Dialekt und Sprachstörungen. Hrsg. von C. L. Naumann	€ 15,80
82–83/1985	Sprachliche Normen und Normierungsfolgen in der DDR. Hrsg. von F. Debus, M. W. Hellmann, H. D. Schlosser.	€ 42,80
84–86/1986	Studien zur Lexikographie VI. 1 Hrsg. von H. E. Wiegand	€ 44,80
87–90/1986	Studien zur Lexikographie VI. 2 Hrsg. von H. E. Wiegand	€ 49,80
91–92/1987	Studien zur Dialektologie I Hrsg. von U. Knoop	€ 35,80
93–94/1988	Aspekte der Schrift und Schriftlichkeit Hrsg. von J. Baurmann, K.-B. Günther, U. Knoop	€ 19,80

Verlag Georg Olms, Hagentorwall 7, 31134 Hildesheim, Ruf 0 51 21/1 50 10 · Fax 150 150 ·
www.olms.de
Umschlagentwurf: Paul König, Hildesheim
Druck: Rübelmann, Hemsbach

Niederdeutsche Sprache und Literatur der Gegenwart

Herausgegeben von
Dieter Stellmacher

2004

Georg Olms Verlag

Hildesheim · Zürich · New York

